

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Guntzel in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Bäcker in Sattingen.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1 spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Münch. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Bergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 8 Tagen direkt bei der Münchberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Der Dank des Kaiserpaars.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht nachstehenden Erlaß des Kaisers und der Kaiserin:

„Die Feier unserer Silbernen Hochzeit fand im deutschen Volke so herzliche und begeisterte Aufnahme, daß der Freudentag unseres Hauses zu einem nationalen Festtage wurde. Voll innigen Dankes für das uns in den verflossenen 25 Jahren zuteil gewordene Familienglück dürfen wir zum Throne des Allmächtigen in Demut aufschauen und unsere Gebete und Gedanken in das Beten ausklingen lassen: Bisher hat der Herr geholfen! Wir empfanden es als eine besondere Gnade Gottes, daß es uns am Tage unseres Ehejubiläums vergönnt war, wiederum einen Sohn an den Traualtar zu geleiten und unserem Familienkreise eine liebe Tochter zuzuführen. Wenn aber etwas geeignet war, unsere Festesfreude noch zu erhöhen, so waren es die überaus zahlreichen und mannigfachen Beweise liebevoller Anhänglichkeit, die uns aus allen Kreisen des engeren und weiteren Vaterlandes in Form von Adressen, Glückwünschen, Telegrammen, Widmungen und Spenden zugegangen. Auch die Deutschen im Auslande ließen es sich nicht nehmen, mit der Heilnat darin zu wetteifern, unseren Ehrentag festlich zu begehen und uns durch freundliche Glückwünsche zu erfreuen. Millionen von treuen Menschen, alten und jungen, in Palast und Hütte, Stadt und Land, dachten unser in diesen Tagen mit herzlichen Wünschen und Fürbitten, sie verpflichteten uns zu innigstem Danke. Aber damit nicht genug; in wahrhaft hochherziger, unsere Erwartungen weit übertreffender Weise sind aus diesem Anlaß von den Provinzen, Kreisen, Gemeinden, Vereinen und Korporationen, wie von begüterten Privatpersonen wohlthätige, gemeinnützige Stiftungen errichtet worden, durch die unser Festtag auch zu einem Segenstag für die von Krankheit und Not bedrückten Landeskinde geworden ist. Gott der Herr lasse alle diese Werke barmherziger Nächstenliebe wohl gelingen zu Ruhm und Frommen der Menschheit und als Wahrzeichen des innigen festen Bandes, das das deutsche Volk und sein Kaiserhaus umschlingt. Mögen alle, welche uns in so erhebender Weise beglückten und durch treues Gedenken erfreuten, unseres wärmsten, herzlichsten Dankes versichert sein, den jedem einzelnen zum Ausdruck zu bringen leider nicht möglich ist.“

Wir ersuchen Sie, diesen Erlaß alsbald zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Berlin, den 2. März 1906.

Wilhelm, I. R.

Auguste Viktoria, I. R.

Wie sieht's aus in der Welt?

Seitens unseres Kaisers werden Reisedispositionen nicht vor Beendigung der Marokko-Konferenz getroffen werden. Von dem Ausgange der Konferenz wird es auch abhängen, ob eine Begegnung der Monarchen Ende nächsten Monats in Athen anlässlich der dortigen Olympischen Spiele stattfinden wird. Der Wunsch, dort eine Entree zu halten, wird nach Zeitungsmeldungen von beiden Seiten begehrt. Auch der Fürst von Monaco ist in diesem Sinne bemüht.

Der deutsche Reichstag, der täglich in beschlußfähiger Stärke verammelt und mit seinen Beratungen so rüstständig ist, wie kaum je zuvor, wird wahrscheinlich noch im Laufe dieser Session Anwesenheitsgelder an seine Mitglieder zu zahlen in der Lage sein. Preußen, das bisher eine ablehnende Haltung in der Diätenfrage beobachtete, hat sich jetzt prinzipiell für die Gewährung von Anwesenheitsgeldern ausgesprochen. Ein beglückter Gesandter des Reichstages wird demnächst den Bundesrat und bald darauf den Reichstag beschäftigen. Wenn mit der Präsenz im Reichstage infolge der Gewährung von Tagegeldern aber nun auch besser wird, fraglich ist das doch sehr.

Ueber den Aufstand in Deutsch-Ostafrika telegraphiert der Gouverneur Graf Götze aus Dar-es-Salaam: Die allgemeine Lage bessert sich andauernd, wenn auch langsam.

Innerhalb der vereinigten ungarischen Oppositionsparteien kommt die Einsicht allmählich zum Durchbruch. Einer der Auser im Streit, Baron Vassfy, ist aus der oppositionellen Vereinigung ausgeschieden. Der Akt der Abtrünnung hat begonnen. Die Herren werden allmählich insgeheim erkennen, daß man mit dem Kopf nicht durch die Wand kann, wenn diese von der erforderlichen Festigkeit ist. Die allgemeinen Wahlen werden dann wohl erträgliche Zustände schaffen helfen.

Die Marokko-Konferenz in Algieras steht jetzt vor der Entscheidung, am heutigen Donnerstag wird sie über die Bank, dann über die Polizeifrage in offizieller Vollziehung Beschluß fassen. Nach der in der jüngsten Kommissionsitzung festgelegten Stellungnahme der Delegierten unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß die Vorschläge Frankreichs über die Polizei wie über die Nationalbank Marokkos von der Mehrheit der Konferenzmitglieder angenommen werden. Damit ist die Sache jedoch noch nicht endgültig erledigt. Erst nachdem die Regierung selbst gesprochen haben, wird man sagen können, ob die Konferenz Erfolg gehabt hat oder nicht. Kommt nichts Neues zustande, so bleibt alles beim alten; erfolgt eine Einigung aufgrund der französischen Vorschläge, die Bürgschaften dafür enthalten müssen, daß in Marokko die Gleichberechtigung aller an dem Sultanate beteiligten Mächte gewahrt bleibt, dann hat Frankreich seinen Sieg, und Deutschland seine Niederlage erlitten. Dann sind vielmehr lediglich die Vorbedingungen gegeben für eine weitere friedliche Entwicklung der marokkanischen Frage. Aber England hat sich auch Rußland, aus den bekannten Gründen, in der Polizeifrage auf den Standpunkt Frankreichs gestellt. Frankreich und Spanien, als die zunächst gelegenen und zumeist beteiligten Mächte hätten die Reform der Polizei in die Hand zu nehmen, indem sie die Polizei-Offiziere und -Unterschiedler stellen, die überflüssig Beamte sein und vom Sultan bezahlt werden müßten. In dieser Bedingung gelangt die von Deutsch-

land geforderte Selbständigkeit des Sultans von Marokko zum Ausdruck. Der Ausgang der Marokko-Konferenz wird in gewissem Sinne ein Spiegelbild der internationalen Beziehungen darstellen.

England und Frankreich sind die Freunde. König Eduard ist in Paris noch niemals so gefeiert worden, wie bei seinem jüngsten kurzen Besuche. Daß er auch den früheren französischen Minister des Auswärtigen Delcassé zu sich eingeladen hat, obwohl dieser Begegnung der Expräsident Doubei beizubehalten, um so größere Aufmerksamkeit erregt, als zu derselben Zeit offiziell angekündigt wurde, daß an amtlichen Stellen von dem Plane einer Mittelmeerreise unseres Kaisers nichts bekannt sei. Gelegentlich dieser Reise sollte aber, wie vielfach angekündigt worden war, die Begegnung des Kaisers mit dem Könige von England erfolgen. Nun melden zwar Pariser Blätter, daß Delcassé Deutschland gegenüber durchaus friedliche Absichten bezeugt habe, die leider verkannt worden seien, sie versichern auch, daß König Eduard in Paris seinen Einfluß zugunsten einer Verständigung mit Deutschland aufgebracht habe; aber gewisses weiß man nicht.

Die Ausschreitungen in Frankreich bei der Aufnahme des Bestandes des Kirchenvermögens in Frankreich nehmen ihren Fortgang, nicht minder aber die Verurteilungen wegen der Teilnahme daran. So verurteilte das Justizpolizeigericht in Le Havre den Pfarrer Plantier in Boffieres, der auf die Gendarmen, die den Finanzinspektor beschützen sollten, mit Glas- und Flaschenwürfen geworfen hatte, zu 2 Monaten Gefängnis. Als der Präsident des Gerichts das Gebäude verließ, wurde er von der Menge beschimpft und mißhandelt.

Der zähen und energischen Verfolgung des Hauptmanns Volkmann ist es endlich gelungen, einen unserer gefährlichsten Gegner in Südwestafrika, den Häuptling Cornelius, unbeschädigt zu machen, der sich schon einmal „beinahe“ in deutschen Händen befunden hat, d. h. jedenfalls um seine zusammengekrümpften Vorräte zu ergänzen; ein Hottentotten-Häuptling, der uns treu geblieben war, wurde von ihm herein-gelegt, unter der Vorpiegelung, er wolle sich den Deutschen ergeben. Selbstverständlich kann Cornelius jetzt, wo er im Felde gefangen genommen worden ist, keinen Anspruch mehr auf irgend welche besondere Berücksichtigung und Gnadenbeweise erheben. Die Abteilung des Hauptmanns Volkmann hat in den letzten Monaten unter den schwersten Strapazen förmliche Seelagen in dem schluchtenreichen Felslande veranfaßt.

Die Unsicherheit in Rußland ist noch immer eine große, trotzdem der Zutritt der Reichsmarine gelöst ist und am 10. Mai erfolgen wird. In Odessa und Tiflis gab es aufs neue Lebensveränderungen und Bombenattentate, durch die viel Unheil angerichtet wurde, die Täter aber entlassen. In Lódz wurde ein Polizeibeamter getötet. Bei Behnen in Rußland verfolgten Dragoner eine Rebellenbande von 8 Mann. Die Spuren führten zu einem Bauernhof, dessen Besitzer heraustrat und erklärte, daß die Bande nicht dort sei. Als aber ein Dragoner das Haus betrat, wurde er laut „Boll. Ztg.“ sofort durch einen Hinterschuß getötet. Die übrigen Dragoner eröffneten daraufhin ein Gewehrfeuer, töteten alle Revolutionäre und brannten den Bauernhof nieder. — Ein hiesiges veröffentlichtes Geheiß macht den Angehörigen der römisch-katholischen Kirche in Rußland mancherlei Zugeständnisse. — Der Geistliche Gapon, der am blutigen Februarsonntag des Vorjahres Hunderte von Petersburger Arbeitern in den Tod führte, befindet sich plötz-

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von Bertram Mitford.

Fortsetzung.

Zweites Kapitel.

Das Geheimnis.

Kaatje, das Fattotum des Hauses, hatte für die leiblichen Bedürfnisse des zu so gelegener Zeit erschienenen Reisenden gesorgt, der mit anerkannter Wertigkeit die Pflege seines kranken Wirtes übernahm. Es war dies keine leichte Aufgabe, und Moritz Selwya — so hieß der Fremde — traf die Vorkehrungen, alle Waffen aus dem Zimmer zu entfernen, damit der Fiebernde in seinen Deliriumsanfällen nicht etwa einen ähnlichen Gebrauch davon machte, wie wenige Stunden zuvor, als er ohne Umstände auf den herannahenden Reiter schoß.

Die Nacht war jetzt völlig hereingebrochen, aber sie hatte keine Abkühlung gebracht, es herrschte noch die gleiche ergründende Schwüle und durch das offene Fenster, vom Licht angezogen, kamen ganze Schwärme lästiger Insekten, deren Selwya sich nur mit Mühe erwehren konnte. Er hatte sich einen leiblich bequemen Sitz neben Fannings Lager zurechtgemacht und während er den Kranken beobachtete, sann er darüber nach, wer dieser Mann wohl sein möge, der so abgeklärten, so allein in dieser Wildnis lebte. War es nicht ein furchtbarer Gedanke, in einer Lage wie die seinige, auf ein paar elende Geschöpfe in einer verkommenen, unversessenen Rasse angewiesen zu sein? Was wäre wohl aus dem Armen geworden, wenn der Zufall nicht ihn, Selwya, hierher geführt hätte?

Er wurde in seinen Beobachtungen durch Fanning gestört, der wieder laut zu phantasieren begann und dabei hartnäckig von zwei Ideen verfolgt zu werden schien, denn er sprach abwechselnd von dem „Auge der Nacht“

das er suchen wolle und von einem Mädchen, das er Violet nannte und dessen er in den zärtlichsten Ausdrücken gedachte. Dies Letztere ließ Selwya ziemlich gleichgültig, wohl aber erregte die wiederholte Erwähnung von Diamanten die Aufmerksamkeit des eifrig Zuhörenden.

„Sprach er nicht schon davon, als ich ihn zuerst gegenüberstand?“ murmelte er vor sich hin. „Und er sagte sogar, wir könnten unser Glück machen. Ein, etwas Wahres dürfte wohl daran sein, — irgend ein Geheimnis, das er mal zufällig aufgestöbert. Möchte wissen, was er da für einen Beutel am Halse hängen hat. Vielleicht fände sich da ein Aufschluß oder ein Fingerzeig.“

Der Gedanke regte ihn ordentlich auf und vorsichtig heugte er sich über den Kranken, der mit der linken Hand einen Fladen, auf seiner Brust ruhenden Lederbeutel umklammert hielt. Und plötzlich überkam Selwya eine starke, unwiderstehliche Versuchung. Warum sollte er nicht die günstige Gelegenheit benutzen, den Inhalt des Säckchens zu ergründen und ein Geheimnis zu erfahren, das ihm möglicherweise ungezählte Reichtümer in den Schoß werfen würde? Er wollte den Beutel ja nicht behalten, nur einen Blick hinein tun. Zwar sagte ihm seine bessere Natur, daß es eine Schuterei sei, aus der Hilflosigkeit eines Nebenmenschen Vorteil zu ziehen, um seine Geheimnisse zu stehlen; doch — wo wäre der Mann, dem sich die Aussicht böte, ohne Mühe ein Arzbus zu werden, der diese Aussicht gutwillig preisgeben und der Versuchung nicht unterliegen würde?

Auch Selwya erging es so. Er beobachtete den unruhig Schlafenden noch einige Minuten, dann trat er vor die Haustüre, als wollte er sein erregtes Blut in der frischen Luft abkühlen. Aber von Frühe war nichts zu verspüren, — dieselbe brütende Schwüle draußen wie drinnen; selbst der tiefblaue Himmelsdom schien zu flammen

und zu glühen. Und Myriaden Sterne, hingefät gleich funkelnden Diamanten, leuchteten in wunderbarer Pracht, mit jener intensiven Glut, wie sie nur der südliche Himmel kennt. Kettenartig blühten riesige Sternschnuppen auf und ein glänzendes Meteor mit feurigem Schweif schoß durch den unendlichen Weltraum, der erhellten Phantasie des einsamen Mannes, der es betrachtete, wie das „Auge der Nacht“ erscheinend, von dem er träumte.

Eine innere Unruhe trieb Selwya endlich wieder ins Haus zurück. Der Patient lag jetzt in ruhigem Schlummer und seine Hand hatte sich von dem Beutel gelöst. Das war der günstige Augenblick! Mit klopfendem Herzen trat Selwya an das Lager; ein scharfer Schnitt mit dem Messer, — der Beutel war sein!

Einen Moment überkam ihn das Gefühl, als sei er ein ganz gemeiner Räuber; doch er schüttelte es rasch wieder ab und nachdem er sich überzeugt, daß Fanning fest schlief, setzte er sich mit dem Licht ans Fenster.

Behutsam trennte er die Haut des Säckchens auf; ein Lederumschlag kam zum Vorschein, der ein beschriebenes Blatt pergamentartigen Papiers barg. Hastig faltete er es auseinander und überflog den Inhalt. Aber selbst dieser flüchtige Blick genügte, ihm das Blut zu Kopf zu treiben und seine Augen gierig aufleuchten zu lassen. Welch ein unermeßlicher Reichtum lag in diesem Blättchen verborgen!

Doch während er noch halb betäubt darauf hinstarrte, geschah etwas Seltsames, Unfassbares, — das Papier wurde plötzlich aus der Hand gerissen. So rasch, so blitzschnell, daß er kaum die schwarze Kralle bemerkte, die den Raub ausgeführt. Nur das eine kam ihm klar zum Bewußtsein: das kostbare Blatt war verschwunden. Wie aber konnte dies geschehen? Mitten in der Nacht, hier, wo außer ihm kein Menschenauge wacht, denn das Ras-

sch wieder in Petersburg, wo er einer Arbeiter-Versammlung präsidierte. Als das Thema der verschwundenen 30 000 Rubel behandelt wurde, die Gapon angeblich für die Entschädigung der am „Blutigen Sonntag“ benachteiligten Arbeiter erhalten und verteilt hat, erhob sich einer der Genossen und erschoss sich. Gapon will ein Verfahren gegen sich selbst beantragen, um die dunkle Angelegenheit aufzuklären. — Leutnant Schmidt, unter dessen Kommando die aufrührerische Belagerung des Schwarzenmeergeschwaders vorübergehend gestanden hat, ist wegen Meuterei zum Tode durch den Strang verurteilt worden und wird in den nächsten Tagen gehängt werden, wenn es nicht schon geschehen sein sollte. Jedenfalls wird seinem Wunsche, ihn den „ehrenvollen Tod“ durch Pulver und Blei finden zu lassen, nicht entsprochen werden.

Wie wir unser Eisern Kreuz erwarben.

„Ohne Signal!“ — Dichter Nebel deckte das Schlachtfeld vom 18. August. Unaufhörlich rollte der Geschützdonner und mit unheimlich pfeifendem Tone flogen die Granaten von Freund und Feind über die 3. Garde-Infanteriebrigade hinweg, die sich — 800 Schritt südlich Amanvillers — im Rande eines niederen, wiesenartigen Feldstreifens eingekeilt hatte. Die 7. Kompanie des Alexanderregiments, bei der der Sergeant Karl August Ludwig Witte, später Reichsbankbeamter in Stuttgart, diente, hatte den Weg von Verneville nach Amanvillers besetzt. Dicht an den Boden geschmiegt, lagen sie da schon geraume Zeit, kaum 600 Schritt dem Feinde gegenüber. Ununterbrochen wurde ein lebhaftes Feuer unterhalten. Auf diese Entfernung kam die Ueberlegenheit der Chassepots über unser Zündnadelgewehr nicht in Frage. Die Kompanie hatte schon beim Vorgehen von Sabonville bis hierher erhebliche Verluste gehabt. Leutnant von Bontheim wurde am Bois de la Cuisse verwundet, und Fähnrich von Dewitz fiel, tödlich getroffen, in der Höhe der Artilleriestellung. Und nun wurde auch noch der Kompanieführer von Hagen, und Wittes Zugführer, Leutnant von Brandis, schwer verwundet. Eben hatte Witte die Führung des Zuges übernommen, als ihm der Bataillons-Kommandeur vom Elisabeth-Regiment — neben ihm — zurief: „Haben Sie Spielleute, so lassen Sie avancieren blasen!“ Nun soll Witte selbst weiter erzählen:

Der Hornist Müller neben mir hörte den Zuruf. Er richtete sich auf, setzte das Horn an seinen Mund, aber ehe noch das Signal kam, sank er tot nieder. Ich rief einem anderen Spielmann zu: „Blasen Sie avancieren!“ — da sah ich auch schon, daß er die Hand an den Kopf hält, und daß ihm das Blut durch die Finger durchquillt. So blieb denn nichts anderes übrig, als das Signal zu ersetzen durch den Zuruf: „Auf, vorwärts!“ Gar bald gingen dann auch in vollem Lauf vorwärts. Schon 50 bis 60 Schritt mochten wir zurückgelegt haben, — ein fürchterliches Schnellfeuer riß manchen von uns dahin —, als es plötzlich, unerwartet herangebraust kam, halb rechts aus der Kante, eine feindliche Schwadron, bisher durch eine Terrainspalte verborgen. „Halb rechts — auf die Kavallerie!“ rief ich den Schützen zu, und „Kavallerie!“ ging der Ruf von Kompanie zu Kompanie. Alles Feuer konzentrierte sich auf die herannahenden Reitermassen. Aber mit großen Verlusten räumte die Eskadron das Feld. Nur kurze Zeit mochten wir wieder gelegen haben, als ein Murren durch die Reihen ging: „Drauf, auf die Kerle!“ Die Anrufe vor neuer Entscheidung machte sich geltend. Nur ca. hundert Schritt waren wir getrennt von unseren Feinden. Es hatte zu dunkeln begonnen — 1/2 9 Uhr mochte es sein — als ein anhaltendes „Hurra!“ den Sturm lauf verkündete. „Hurra Preußen!“ Bis auf 30 Schritt mochten wir den Feind erreicht haben, als eine furchtbare Salve erschallte. Aber „Drauf Jungs!“ und „Hurra Preußen!“ schrie alles, was nicht lag. Kein Schießen mehr. Mann gegen Mann wurde gerungen. Nicht fünf Minuten hats gedauert, dann hatten unsere Kolben der Sache ein Ende gemacht. Und — als ich meine Leute sammelte, da waren es noch drei Unteroffiziere und fünf Mann. Erst jetzt

fernehepaar schloß schon längst in seiner Hütte neben dem Schaffall.

Ogleich von Natur nicht abergläubisch, war Selwna in diesem Falle doch nicht weit davon, den unerklärlichen, mysteriösen Diebstahl dem Teufel in höchst eigener Person zuzuschreiben, was freilich nicht dazu beitrug, seine erregten Nerven zu beruhigen. Dann aber sagte er sich, daß sich möglicherweise doch eine natürliche Lösung für den rätselhaften Vorgang finden lassen könne. Er verließ deshalb geräuschlos das Zimmer und trat ins Freie. Lautlose Stille überall! Er machte die Runde um das ganze Haus, vermochte jedoch kein lebendes Wesen zu entdecken. Die Stille blieb so geheimnisvoll wie zuvor. Verstimmt und nicht wenig beunruhigt über das seltsame Ereignis kehrte er zu dem Kranke zurück, der noch ruhig schlief. Sich auf seinem Stuhl niederlassend, begann Selwna über das Geschehene nachzudenken. Die verlockende Aussicht auf Reichtum war ihm durch den unvorhergesehenen Raub wieder genommen worden, denn so klar die Ausführungen des Schreibens auch sein mochten, so mußten sie sicher gründlich studiert werden, um einen Erfolg zu garantieren. Das war der eine Punkt; der zweite aber erschien noch mißlicher. Welche Erklärung sollte er Fanning bezüglich des verschwundenen Dokumentes geben?

Sier gab es nur zwei Erwägungen. Entweder würde der Kranke gar nicht auf den Gedanken kommen, das Schreiben zu öffnen, wenigstens nicht, so lange der Fremde bei ihm weilte, oder aber, wenn er es wirklich tat, — nun, so blieb noch der eine Weg offen, ihm einzureden, er habe seinen Schatz im Delirium des Fiebers selbst vernichtet. Wer hätte beweisen können, daß es nicht der Fall gewesen?

Allmählich beruhigte sich Selwna ein wenig über den Vorfall, und nachdem er den Beutel wieder zugenäht hatte, befestigte er ihn an seiner früheren Stelle. Zum Glück schlief Fanning noch immer und so konnte er überzeugt sein, daß derselbe nichts gemerkt.

merkte ich, daß ich den letzten Vorstoß mit meinem Zuge allein mitmachte und suchte den Rest der Kompanie auf. Alle Offiziere, 8 Unteroffiziere und 85 Mann waren tot oder verwundet. Ich selbst hatte einen Streifschuß am Arm davongetragen. — Für den Sturm gegen Amanvillers wurde ich mit dem Eisernen Kreuz dekoriert, und durch die Verleihung des russischen St. Georgsordens 5. Klasse ausgezeichnet. Unsere jungen Soldaten können wir Allen in der Jetztzeit nicht genug zurufen: „Haltet treu zu Kaiser und Reich!“

Eisenweg von der Ruhr zum Wuppertal.

An dem Bau der Verbindungsbahn Witten-Barmen haben außer den Bürgern der beiden Städte die Bewohner der Ruhrberge das größte Interesse. Dieses Eisenbahnprojekt, das noch immer seiner Verwirklichung harret, hat seine Geschichte, welche zurückgreift bis zum Jahre 1864, wo zuerst die Grubendirektoren Sad und Grahwinkel für den Bau einer Eisenbahn Witten-Sprochhövel-Rittershausen-Deswegen eintraten. Die Berg-Märk. Eisenb.-Ver-einigung nahm sich dieses Planes an. Unterm 17. Oktober 1870 erhielt der geplante Bahnbau die landesherrliche Genehmigung. Im Jahre 1878 ließ die Berg-Märk. Eisenbahn die ihr erteilte Konzession fallen; doch wurde ihr das von der Staatsregierung nicht ganz genehmigt, vielmehr konnte der Minister nach dem Beschlusse vom 12. April 1879 den Bau der Teilstrecke Witten-Bommern jederzeit anordnen. Außer diesem Bahnprojekte schwebte noch ein anderes der Rhein. Eisenbahn-Gesellschaft, nämlich das einer direkten Verbindungsbahn Barmen-Elberfeld-Dortmund, unter Durchquerung des Gebirges südlich der Ruhr und des Ardengebirges mit der Ruhrüberbrückung bei Wengen. Von den Projekten besteht zur Zeit nur noch das der Teilstrecke Witten-Bommern zu Recht.

Im Laufe der Jahre ist wiederholt von den interessierten Städten, den Handelskammern, von Haus- und Grundbesitzer-Vereinen, sowie von Verkehrsvereinen die Verwirklichung der geplant gewesenen Eisenbahn gefordert worden, aber vergebens. Im Vorjahre schien plötzlich dem Projekte die Glückssonne zu lächeln. Vereinten Bemühungen war es gelungen, den Herrn Minister zu interessieren, und die Eisenbahndirektionen Essen und Elberfeld erhielten den Auftrag, sich gutachtlich über den Wert der Verbindungsbahn zu äußern. Kommissionen beider Direktionen haben das Gebirge südlich der Ruhr bereist, und die von ihnen erstatteten gutachtlichen Neußerungen werden jetzt in den Händen des Ministers, bezw. in den Händen des kaiserlichen Rats, liegen. Die Kommissionen sind leider auf Grund ihrer Informationen zu ganz entgegengesetzten Ergebnissen gekommen. Die Eisenbahn-Direktion Essen kommt zu einer vollständig ablehnenden Entscheidung, während sich die Eisenbahn-Direktion Elberfeld für den Bau der Verbindungsbahn ausspricht. Die Eisenbahndirektion Essen veranlaßt die Baukosten auf 12 1/2 Millionen Mark, jedoch sind in diese Summe noch nicht die Kosten der Teilstrecke Witten-Bommern mit 950 000 Mark einbezogen. Sie bestreitet ferner den Wert der projektierten Eisenbahn mit ihren äußerst ungünstigen Steigungsverhältnissen für den Durchgangsverkehr, denn es würden höchstens Lastzüge von 50 Achsen darauf fahren können. Sodann hält sie auch den Wert der Bahn für die Sebung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Bezirke selbst für sehr gering, ganz besonders was den Kohlenbergbau anbetrifft. Endlich lehnt sie auch den Bau der Teilstrecke Witten-Bommern als zu kostspielig ab. Zu den Anlagekosten der teuren 780 Meter langen Pfeiler-Überbrückung des Röhrtals käme der Umbau des Bahnhofes Witten-West. Die Rentabilität dieser Bahnverbindung sei ausgeschlossen.

Erleichtert atmete Selwna auf und trat ans offene Fenster. „Der Bursche muß ein rechter Narr sein,“ dachte er. „Nach dem Datum zu urteilen, besitzt er das Papier bereits zwei Jahre und hat es noch nicht verwertet. Mich dünkt, der Bursche müßte doch leicht zu finden sein; ich hätte ihn jedenfalls schon längst ausgespürt. Längst!“

Das klang sehr zuversichtlich und selbstbewußt; nur übersah er dabei den kleinen Umstand, daß, wenn es Fanning mit seiner langjährigen Erfahrung als Jäger und Goldgräber nicht gelungen war, den Schatz zu heben, dies sicherlich ein Mann zu Wege bringen würde, der sich erst seit kurzem in dieser Gegend befand und sich gleich auf seinem ersten Zug durch die Karro-Ebene verirrt hatte.

Drittes Kapitel. Fredensborg.

Nördlich vom Waalkfluß in einer der fruchtbarsten Gegenden der südafrikanischen Republik zieht sich zu Füßen waldbedeckter Hügel im Bogen ein wildromantisches Tal hin. Zwischen den grünen Wiesen schlängeln sich kleine Bäche mit kristallhellem Wasser, reiche Weizen- und Maisfelder zeugen für die Fruchtbarkeit des Bodens und in dem buntschattierten Laubwerk der Bäume wiegen sich die geliebten Säger, ihr lustiges Gezwickel in die frische Morgenluft hinausschmetternd.

Inmitten des Tales, von einem wohlgepflegten Obstgarten umgeben, erhebt sich eine Wohnstätte. Nicht eine armselige, aus rohen Steinen zusammengefügte Hütte, sondern ein ansehnliches, stattliches Haus, besetzt mit von Orangen- und Granatbäumen. Vor der breiten Veranda blühen feurige Atern und vielfarbige Geranien und um die schlanken Pfeiler schlingt sich die Passionsblume in grünen Ranken. Ein tiefblauer Himmel spannt sich über das friedliche Heim und — Fredensborg hat es auch sein Besitzer, Christoph Sellert, der reichste Farmer der Gegend genannt.

Es war noch früh am Morgen, als zwei junge Mädchen, das eine mit Stielen, das andere mit Besen be-

Die Eisenbahndirektion Elberfeld steht der Verbindungsbahn viel wohlgesinnter gegenüber, sie kommt zu keinem ablehnenden Entschlusse, sondern zu dem Vorschlage, der Minister möge die allgemeinen Vorarbeiten für den Bau einer Eisenbahn von Witten über Bommern durchs Tal des Elbhe-Baches nach der Eisenbahnstrecke Schöe-Silschede in Hiddinghausen oder Hahlinghausen anordnen. Sie befürwortet aus einem doppelten Grunde den Bau dieser Eisenbahn:

1. wegen ihres Wertes für den Durchgangsverkehr, und 2. wegen ihres großen Nutzens für die wirtschaftliche Erschließung des ganzen Bezirks. — Zum Durchgangsverkehr wird darauf hingewiesen, daß die überlastete Eisenbahn Witten-Hagen-Barmen unbedingt entlastet werden muß, was durch die Bahn Witten-Barmen sofort ermöglicht wird. Infolge der wesentlichen Verkürzung gegenüber den gegenwärtigen Schienenwegen werde der neuen Bahn ein Teil des Verkehrs sofort zufließen. Auch der Beilegung des Mißstandes, den der Wagenmangel zur Folge hat, wird die neue Bahnlinie im hohen Maße dienen. Als wirtschaftliche Gründe, welche für den Bau der Eisenbahn sprechen, werden angeführt: Förderung des Eisen- und Kohlenbergbaues, Ausnutzung der vorhandenen und Anlage neuer Sandsteinbrüche; Ausbau bezw. Gründung gewerblicher Anlagen sowie Einrichtung von Ziegeleien, auch land- und forstwirtschaftliche Gründe für den Bahnbau neugebend. Die arbeitende Bevölkerung selbst werde endlich aus der Verbindungsbahn größten Nutzen ziehen; denn der Teil der Bewohner, welcher an die Scholle gebunden sei, aber auswärts Arbeit suchen müsse, werde schnell nach seinen nördlich der Ruhr liegenden Arbeitsorten befördert.

Wie vorstehende Darlegungen erkennen lassen, sind in dem Gutachten der Eisenbahndirektion Elberfeld die verschiedenen wichtigen Gründe allseitig erwogen. Hoffentlich bringen sie an der maßgebenden Stelle durch. Bemerk sei endlich, daß auch die Teilstrecke Witten-Bommern in ihrer mannigfachen Bedeutung volle Wertschätzung erfährt.

Vom Kreis Schwelmer Elektrizitätswerk.

Auf der Zentrale zu Mhlenbede ist die Montage sämtlicher Maschinen nunmehr gänzlich vollendet. Seit einiger Zeit kann das Gebäude abends elektrisch beleuchtet werden. In Börde und Brederfeld sind die Anlagen allerdings noch nicht betriebsfähig, da einestheils die Ungunst der Witterung die Fertigstellung der Hochspannungsleitungen verzögerte, dann aber auch der Grundstücksverkauf usw. für den Bau der Transformatoren-Häuser mancherlei Schwierigkeiten begegnete. Es soll jedoch nach unseren Informationen, spätestens Mitte dieses Sommers sowohl nach Börde als auch nach Brederfeld Elektrizität abgegeben werden können. Nicht so scheint es in Schwelm zu sein. Bisher ist der Vertrag mit dem Elektrizitätswerk noch nicht getätigt und so lange dies nicht der Fall ist, kann natürlich auch von einer Kabellegung usw. keine Rede sein. — Wie wir hören, hat man auch in Börde Offerten von dem Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk eingezogen, um auch dies mitunterrichten zu lassen bezw. nach Aufhebung des schon getätigten Vertrages mit dem Kreise ersterem Werke den Vorzug zu geben. Während eine Vertragslösung nun wohl nicht so ohne weiteres angängig sein dürfte, werden die Gemeinden andererseits mit der Tatsache zu rechnen haben, daß der Kreis Schwelm seine Straßen der Konkurrenz nicht überlassen wird, da er schon in dem analogen Sprochhöveler Fall in gleicher Weise entschieden hat. Auch trifft ein Manko im Kreisbudget, welches bei Nichtunterstützung des Kreis-Elektrizitätswerkes entstehen könnte, am Ende den Gemeindefiskus wieder. — Die Vor- und Nachteile sind also wohl abzuwägen.

schäftigt, auf der Veranda des Hauses saßen. Man konnte sich nicht leicht einen größeren Gegensatz denken, als diese beiden Gestalten; die Ältere schlank, blond und ernst; die Jüngere zierlich, brünett, voll Schalkhaftigkeit.

„O Marian,“ rief letztere, das Buch zur Seite werfend, und herzhast gähmend, „wie lange wirst Du noch so unbeweglich weiterstöhnen? Es macht mich ganz nervös.“ Die Angeredete schaute lächelnd von ihrer Arbeit auf. „Ja, was möchtest Du denn, das ich täte, Violet? Du findest es doch zu heiß zum Spazierengehen.“

„Wohl wahr. Aber dann sei wenigstens nicht so schweigsam und mache nicht ein so furchtbar ernstes Gesicht. Man sollte meinen, Du dächtest an — jemand. Wer ist es? Gesetze es mir!“ Und mit ungestümmem Behaftigkeit beugte sich Violet zu ihrer Kousine hinüber.

„Es scheint, Du beurteilst jeden nach Deinen eigenen Gefühlen,“ wehrte Marian scherzend ab. „Ueberdies finde ich, daß Du in der letzten Zeit das reine Quecksilber geworden bist. Wohl weil die Post hier nur einmal die Woche hergelangt?“

„Ach, was Du Dir einbildest!“ war die in übermütigem Tone gegebene Antwort. „Ich erhalte so viele Briefe auf einmal, daß ich mich gar nicht durcharbeiten kann. Du würdest Dich wundern, wenn Du sie lesen würdest. So recht ein Beweis, daß eine Menge Dummköpfe es unter den Männern gibt.“

„Wirst Du dieser Art Korrespondenzen nicht schließlich überdrüssig?“ fragte Marian, den Faden ihrer Arbeit absehnend. „Sie enthalten doch fast immer das Gleiche.“

„Allerdings. Aber was kann ich dagegen tun?“ erwiderte Violet mit komischem Achselzucken. „Meine Schuld ist es nicht, ich verlange ja gar nicht, daß mich die Männer umschwärmen. Sie können es nun einmal nicht lassen. Ich sehe zum Beispiel einen heute zum erstenmal; morgen habe ich ihn vollständig vergessen und übermorgen sagt er mir, er könne nicht mehr ohne mich leben. Du siehst also — meine Schuld ist es nicht.“

„Eigentlich doch. Und wenn ich offen sein soll, so

Zur Landtagswahl im Wahlkreise Hagen-Schwelm.

In Hagen fand am Sonntag unter dem Vorsitz des Herrn Fabrikanten Buschhaus eine von 280 Personen besuchte Versammlung der Wahlmänner und Vertrauensmänner der Freisinnigen Volkspartei des Wahlkreises Hagen-Schwelm statt. Der in Aussicht genommene Kandidat, Herr Genossenschaftsanwalt Dr. Hans Krüger beleuchtete in mehr als einstündigen Ausführungen die Stellungnahme der freisinnigen Partei zu den gegenwärtig dem Reichstag wie dem Landtag vorliegenden Gesetzentwürfen. Redner erklärte, daß er, als Nachfolger Richters im Mandate sich redlich betreiben werde, sich dieser Ehre würdig zu zeigen. Es werde ihm nicht genügen, offiziell der Vertreter des Wahlkreises zu sein, sondern er wolle er mit den Wählern verbunden sein, gern bereit, sein Urteil, seinen Rat und Unterstützung den Wählern zu leihen, wenn sie verlangt werden. Die Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Nach dem Beschlusse des Wahlkomitees wurde nun zunächst die Kandidatur Buschhaus zur Abstimmung gestellt. Herr Buschhaus wurde einstimmig gewählt, lehnte aber vorläufig die Kandidatur ab, worauf eine zweite Abstimmung die einstimmige Annahme der Kandidatur Krüger ergab. Dieser nahm die Wahl dankend an. An die Vertreter von Hagen-Schwelm, die Herren Eugen Richter und K. Schmidt wurden Begrüßungslegationen gesandt. An Eugen Richter soll außerdem nachstehende, mit begeisterter Zustimmung angenommene Resolution gesandt werden.

Die heute zahlreich versammelten Wahlmänner und Vertrauensmänner der Freisinnigen Volkspartei des Wahlkreises Hagen-Schwelm geben ihrem schmerzlichen Bedauern Ausdruck, daß ihr bewährter Vertreter im preussischen Abgeordnetenhaus, der hochverehrte und verdiente Führer der Partei, Herr Eugen Richter, infolge andauernden schweren Leidens sich genötigt gesehen hat, das Mandat, das er länger als ein Vierteljahrhundert mit fester Pflichttreue ausgeübt, in die Hände seiner Wähler zurückzulegen. Reich an Kenntnissen und Erfahrungen hat Herr Richter während dieses langen Zeitraumes, wie wenig andere neben ihm, redend und handelnd die parlamentarischen Geschäfte beeinflusst, Unerschütterliche Ueberzeugungstreue, zielbewusstes Wirken als Vorläufer des entschiedenen Liberalismus, Selbstlosigkeit und Opfermut im Dienste des Volkes lassen ihn allen wahren Freunden des Vaterlandes als Vorbild erscheinen. Am heutigen Tage Herrn Eugen Richter für seine Tätigkeit im Abgeordnetenhaus aufrichtigen Dank auszusprechen, ist den Wahlmännern und Vertrauensmännern, die sich darin eins wissen mit der gesamten freisinnigen Wählerschaft des Wahlkreises, ein Herzensbedürfnis. Sie schließen an diesen Dank die besten Wünsche für baldige und völlige Genesung des Herrn Richter mit dem Ausdruck der frohen Hoffnung, daß sein Befinden ihm gestatten möge, demnächst in alter Frische seinen Platz im Reichstage wieder einzunehmen, dem er auch nach dem Zeugnis seiner politischen Gegner zur Zierde gereicht.

Die National Liberalen werden bekanntlich Professor Moldenhauer in Köln der am 11. März in Hagen zusammentretenden allgemeinen Parteiversammlung vorzulegen.

Der Pariser Kommune-Aufstand.

Schon während der Belagerung der französischen Hauptstadt im letzten großen Kriege hatte die Unzufriedenheit und drohende Haltung vieler Nationalgardien-Bataillone der Regierung in Paris Schwierigkeiten bereitet: doch war es angehts der verhassten Deutschen noch immer gegliedert, die aufgeregten Gemüter zu beruhigen. Am Einzugsstage bereits verweigerten einzelne Bataillone den Gehorsam, weil sie sich von der Regierung belogen wühlten und sich schimpflich verraten und verkauft wähnten. Kaum hatten die Deutschen in der ersten Hälfte des März das linke Seine-Ufer und die dort befindlichen Forts geräumt als die Flamme des Aufstandes gewaltig emporloderte. Den Nationalgardisten hatte es gefallen, anstatt arbeiten zu müssen, in der Uniform einherzufolzieren und täglich 12 1/2 Francs zu erhalten; das Wühlen der Umstürzler fand daher bei ihnen sehr geeigneten Boden. Zu ihnen gesellte sich der Pöbel von Paris, der im Laufe der Zeit völlig die Oberhand über die demüthigten Elemente erlangte, noch verstärkt durch Tausende fremder Abenteurer.

Am 18. März 1871 machte ein Teil der Truppen, nachdem die beiden verdienten Generale Le Comte und Thomas ermordet waren, mit den Aufständischen gemeinsame Sache. Paris im Besitze von 300 Geschützen, die man uns bei der Kapitulation verheimlicht hatte, und von 400.000 Gewehren, welche der Nationalgarde von derselben Regierung gelassen waren, die jetzt gestürzt werden sollte, stand der mit wenigen Treugebliebenen noch Versailles geflüchteten Regierung drohend und übermächtig gegenüber. Vetterer wurde deutscherseits die Heranziehung von Regimentern aus den nicht besetzten Landesteilen gestattet und aus diesen und den aus der Gefangenenschaft entlassenen Soldaten suchte man eine Armee zu bilden. In diesen Tagen, in welchen die Franzosen den kaum gesunkenen Frieden, Verbrechen auf Verbrechen häufend, rückslos wieder stürzten, feierten wir in freudiger, begeisterter Stimmung unsers Kaisers Geburtstag.

In Paris wurden die Zustände immer schrecklicher — hatte man doch alle Verbrecher aus den Gefängnissen entlassen — u. d. die schlechtesten Verwundeten und Verwundeten des Menschen gelangten in der unglücklichen, so tief gesunkenen Stadt zur Herrschaft. In täglichen Kämpfen bemühte sich die allmählich erstarkende Versailles Regierung, des Aufstehs Herr zu werden. Wir schauten diesem mord- und branderfüllten Schauspiel in abwartender Ruhe, aber von Ekel erfüllt, zu. Von der Höhe von Ougmont und anderen Punkten der Umgegend sahen wir wie auf einem Theater den Kampf beider Parteien. Die feindlichen Truppen kamen uns hierbei so nahe, daß wir die einzelnen Leute deutlich unterscheiden konnten, und ihre Geschosse gefährdeten häufig unsere Vorpostenstellungen. Von den zurückweichenden Franzosen konnte man immer wieder den Ausruf des Schreckens: „Paris caput, oh malheur, malheur!“ hören. Einige Schlaumeier benutzten das Gerede ihrer Landsleute zum Gelderwerb, indem sie sich mit großen Fernrohren an geeigneten Orten aufstellten und für einige Sous jedem Gelegenheit gaben, zu beobachten, wie die „Versailler“ den „Communards“ und umgekehrt den Garaus machten.

Je schlimmer die Zustände in Paris wurden, um so mehr Einwohner flüchteten nach St. Denis; die Einwohnerzahl hatte sich dadurch bald von 30.000 auf 60.000 vermehrt. Dies forderte zur Vorsicht auf. Alle nicht Ortsan gehörigen wurden deshalb ausgewiesen, die Vorposten verstärkt, stets einige Kompanien in Bereitschaft gehalten und ab und zu die Häuser nach Waffen durch-

sucht. Alle Ansammlungen waren streng verboten; keine Zivilperson durfte sich nach Eintritt der Dunkelheit auf den Straßen, welche starke Patrouillen durchzogen, blicken lassen.

In der letzten Hälfte des Mai ging die Schreckensherrschaft der Kommune, welche alle Männer bei Todesstrafe zu den Waffen gezwungen, das Eigentum für abgeschafft erklärt und Mord, Brand und Plünderung gegen Andersgesinnte erlaubt hatte, zu Ende. Die Versailles Truppen hatten mit Hilfe ihrer überlegenen Artillerie die Aufständischen aus einer Stellung nach der andern vertrieben, so daß sie nach Aufgabe der von ihnen besetzten Forts nur noch auf die Stadtumwallung beschränkt waren. Eine ganze Woche lang, vom 22. bis 29. Mai, wüthete der Häuser- und Barrikadenkampf in Paris. Ununterbrochen rollte das Geschütz- und Gewehrfeuer, und von den Dächern der Häuser und andern erhöhten Stellen konnten wir das blutige Schauspiel bis in die Einzelheiten verfolgen. Allmählich war der Himmel von dem Flammeneis in Paris blutig gerötet und tageshell erleuchtet, so daß wir Gedriebenes deutlich lesen konnten, während bei Tage ungeheure Rauchwolken die Sonne verfinsterten. Das Eigentum vieler Tausende, die ehrwürdigen Denkmäler, wie das Königsschloß, der Tuilleries und andere Schätze der Kunst und Wissenschaft, gingen hier zugrunde. Je mehr die Versailles Truppen an Boden gewannen, um so größer wurde die Vernichtungswut der Unterliegenden. Mehrere Tage hindurch wüthete der Brand in Paris — der großartige Schlußakt dieses Trauerspiels.

Das war die heilige Stadt, welche unser Fuß nicht hatte entweichen sollen! Noch nie hat sich wohl ein Volk so mit Schmach und Schande bedeckt, so vor dem Sieger entehrt wie hier das französische vor dem deutschen Volke. Unwillkürlich mußte man sich fragen: Sind das die Früchte des sogar an die Kirchen angeschriebenen Spruches der französischen Republik: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit?“ Mit welchem Stolz durften wir dagegen auf unser altes preussisches Losungswort: „Mit Gott für König und Vaterland!“ blicken, mit dem einst unsere Väter und nun auch wir von Sieg zu Sieg gezogen waren.

Wie russische Revolutionäre in den Tod gehen.

Aus Moskau wird der „Information“ geschrieben: Ein charakteristischer Vorfall spielte sich auf der kleinen Station Juberz der Moskau-Kasan-Bahn ab. Eine Abteilung des Semenowschen Leibgarde-Regiments war damit beschäftigt, alle in den Proskriptionslisten verzeichneten Revolutionäre standrechtlich zu erschießen. Dem auf der Bahnstation weilenden Offizier wurde nachmittags ein in einer Gastwirtschaft in Juberz verhafteter Mann zugeführt, bei dem man einen Revolver vorgefunden hatte. Bei dem nun beginnenden Verhör wollte der Verhaftete seinen Namen nicht nennen, doch wurde er an der Hand der auf dem Tisch liegenden Photographien als der Maschinist Ustomski rekonstruiert. Dem Verurteilten wurde nur noch der Zutritt des Geistlichen zugestanden, dann führte man ihn mit drei Arbeitern zur Richtstätte ab. Auf diesem letzten Wege richtete er folgende Worte an den Offizier:

„Ich bin ruhig, denn längst war ich jeden Augenblick auf den Tod vorbereitet. Jetzt aber will ich Ihnen erzählen, wenn Sie es zu danken haben, daß der Zug mit den Führern des revolutionären Streikkomitees glücklich aus Moskau entkam, obgleich die Regierungstruppen bereits alle Bahnlinien in ihren Besitz gebracht hatten und jeder

Gerettet.

Erzählung aus der französischen Geschichte.

Der Bau von Compiègne war im 17. Jahrhundert noch nicht der schön gepflegte Wildpark von heute, und trotz der strengen Gesehe, die den Wildbäuer mit dem Tode bedrohten, fehlte es nicht an fecken Burschen, die unter dem reichen Wildstand mehr aufräumten, als die berufenen Forstleute. Sie führten ein freies Leben in den Revieren, und man sagte ihnen nach, daß sie ab und zu einen einsamen Reisenden ebenso wenig schonten, wie ein flüchtiges Reh.

Es war an einem Herbstmorgen des Jahres 1663, als ein junges Mädchen auf schmalen Fußpfaden den verfallenen Teil des Forstes durchkreuzte. Sie schien freilich die Gefahr nicht zu achten, denn ihre munteren braunen Augen blühten wohlgenut, und die roten Lippen trällerten ein munteres Lied. Das Mädchen trug die fleidame Tracht der Landleute: den buntbefrangten Rock und die anschließende Blouse. Auf den schwarzen Haarflechten ruhte ein mächtiger Korb, in dem die kleine vermutlich Vorräte eingeholt hatte.

Plötzlich blieb sie stehen. Ihr scharfes Ohr vernahm ein Geräusch, als bräche ein Hirsch durch das Holz. Gleich darauf ertönte ein heftiges Schnaufen — ein schwerer Fall — ein Aufschrei. Sie war einen Augenblick ungewiß, ob sie die Flucht ergreifen oder herzuweichen sollte; als sich aber dann der Hilferuf wiederholte, stellte sie entschlossen den Korb in das Moos und sprang herzhast in das Dickicht.

Die Hilferufe führten sie bald nach der richtigen Stelle. Einige hundert Schritte seitwärts vom Fußpfad, wo ein Graben das Quellwasser des Höhenzuges von Compiègne dem Aisneflusse zuführt, sah sie Bewegung im Gesträuch und gewahrte näherretend einen reich gekleideten jungen Mann, der am Rand des Grabens lag und sich vergebens bemühte, sein Bein unter den Körper eines Pferdes hervorzuziehen, das beim Ueberpringen des

Grabens gestürzt war und sich nur noch frampfhaft zuckend bewegte.

„Schnell, mein Kind, rief der Verunglückte, „hole Hilfe herbei, es soll Dir nicht an guter Belohnung fehlen!“ Derer bedarf es nicht, Herr. Aber laßt sehen, ob ich Euch nicht selbst helfen kann, denn der Vater ist zur Hofsagd und kehrt schwerlich vor Abend zurück. Habt Ihr Euch Schaden getan, Herr?“

„Hoffentlich nicht, wenn mich die Hüfte auch schmerzt. Ich wäre schon längst auf, wenn ich das Bein unter dem Gaul hervorziehen könnte.“

„Vielleicht gelingt es mir, Euch zu befreien, Herr!“ Die kleinen nervigen Hände griffen entschlossen in das Baumzeug und versuchten den Körper des Pferdes gewaltsam bei Seite zu schieben. Aber es wollte nicht gelingen, sie gab es nach wiederholten Bemühungen auf, um mit einem kurzen „Wartet, Herr!“ in den Büschen zu verschwinden. In wenigen Augenblicken war sie zurück. Sie hatte einen Eichenast, wie sie zu Hunderten umherlagen, gesucht und setzte diesen jetzt als Hebel unter den Oberkörper des inzwischen verendeten Pferdes. Mit einer Kraft, die man der kleinen Gestalt kaum zugetraut hätte, lehnte sie sich gegen das knorrige Holz, und wahrhaftig! die schwere Last glitt auf dem schrägen Grabenrand herab. Wenige Zoll freilich nur, aber sie genügte, dem Gestürzten Luft zu machen, so daß er sich befreien konnte.

„Ventre Saint-Gris!“ rief er, „das wäre noch einmal gut gegangen. Dank Dir, mein braves Mädchen!“ Er reichte ihr die Hand, die sie herzhast schüttelte.

Der Kavalier blickte sie erst verwundert an, als sie die dargereichte Rechte dreist ergriff. Er schien etwas Anderes erwartet zu haben. Dann überflog ein Lächeln seine feingeschlitzten Augen. „Wer bist Du, schönes Kind?“ fragte er.

„Ich heiße Marion Gite, mein Vater ist der Waldhüter, unsere Hütte liegt kaum zehn Minuten entfernt.“

„Dann führe mich dorthin, gib mir einen Schatz Milch und zeige mir den Weg nach dem Jagdschloß. Du

mußt wissen, ich bin einer von den Herren des Königs — Louis de Bourbon ist mein Name.“

Marion kniete und wandte sich zum Gehen. Sie schritten zuerst schweigend neben einander her. Erst als sie ihren Korb aufgenommen hatte, knüpfte sie das Gespräch wieder an. „Herr, ich möchte den Könia aern einmal sehen“ sagte sie naiv.

„Nun, da kann Rat werden. Du kommst nach Paris, fragst nach mir und ich werde ihn Dir zeigen.“

Ein Schmollen kräuselte ihre Lippen. „Ich werde mich hüten, Euch zu bemühen. Ihr würdet meiner doch nur lachen. Aber nach Paris möchte ich wohl einmal, schon um Jules wieder zu sehen.“ Sie brach erlösend ab.

„Jules? Ich dachte, Du wolltest nur den König sehen. Jules ist doch nicht etwa gar Dein Schatz?“

„Mehr, Herr, Jules Claretie ist mein Verlobter! Aber wer weiß, wann wir uns heiraten können. Jetzt hat er freilich eine gute Stelle, seit einem Jahr arbeitet er bei Meister Roubaix, dem Hofschmiede des Königs.“

„Den kenne ich auch, Marion“, entgegnete der Kavalier, „siehst Du, da haben wir schon einen gemeinsamen Bekannten in dem großen Paris.“ Er versprach ihr, sich für ihren Jules zu verwenden. Des Mädchens Wangen glühten, als sie vor der Hütte ankamen. Sie setzte den Korb ab und deutete auf eine Bank.

„Nun sollt Ihr auch die schönste Milch und das beste Brot haben, Herr“, sagte sie, „es soll Euch herrlich munden.“

Als der Kavalier mit herzhafem Appetit der einfachen Speise zugesprochen hatte, reichte er ihr noch einmal die Hand, legte dann eine volle Börse auf die Bank und zog einen funkelnden Ring von der Rechten.

„Hier, mein Kind, nimm dies zum Andenken“, sagte er, ihr das Juwel an den Finger steckend. „Und kommst Du nach Paris, so frage nur nach Louis de Bourbon und sage, daß Du den Ring von ihm erhalten hättest, man wird Dich schon zurecht weisen.“

Ihre Flucht aus Moskau für ein Ding der Unmöglichkeit hielt. Sie standen mit Maschinengewehren am Rangierbahnhof und drohten jeden Zug zusammenzuschießen. Da bot ich mich an, den Zug wohlbehalten aus der Stadt zu bringen. Ich selbst steuerte die Lokomotive und entwiderte bei der großen Kurve die wahnsinnige Geschwindigkeit von 100 Kilometer in der Stunde, während ich den Druck im Dampfessel bis auf 15 Atmosphären steigerte, sodaß ich jeden Augenblick auf eine Kesselexplosion gefaßt sein mußte. Und als wir in der Kurve dahinflogen, fingen Ihre Kanonen an zu sprechen, aber sie waren uns weniger gefährlich als unsere Fahrt. Sie haben damals sechs Mann verwundet. Ich habe alle gerettet; sie sind jetzt weit weg von Ihnen und in völliger Sicherheit.

Auf dem Rückweg hat Uchtomski, man möge ihm weder die Augen verbinden noch ihn mit dem Rücken zu

den Soldaten stellen, während seine Leidensgenossen laut schluchzten, die Knie des Kapitäns umklammerten und um ihr Leben flehten. Schweigend sah Uchtomski den Vorbereitungen für die Hinrichtung zu, dann rief er den Soldaten zu: „Nun tut eure Pflicht, wie ich die meine tat, freilich unsere Pflichten sind grundverschieden. Herr Hauptmann, das Kommando!“

Die Salve brachte, die drei Arbeiter lagen zuckend am Boden; nur Uchtomski stand mit über der Brust gezerrten Armen unverletzt da. War es Zufall oder hatten die Soldaten Mitleid mit diesem todesmutigen Mann? Dann fiel die zweite Salve, und Uchtomski stürzte vornüber in den Schnee, aber er lebte noch und war bei Bewußtsein, nur sein Blick irrte mit Todessehnen über seine Umgebung hin. Da trat der Offizier auf den Unglücklichen zu und jagte ihm aus Mitleid eine Kugel durch den Kopf.

Die neue französische Helmausrüstung.

Den Rekord der Schönheit haben die Franzosen mit ihrer neuen Helmausrüstung gerade nicht erreicht und sie brauchen sich nicht zu wundern, wenn in Zukunft die französischen Damen weniger ihren Hutmützen interessiert sein werden. Die Helmausrüstung, die wir unsern Lesern im Bilde vorführen, ist für die französische Artillerie und für die leichte Kavallerie zur Einführung gelangt und zwar trägt die Artillerie noch den geschmacklosten, an einen Feuerwehrhelm erinnernden Kopfschmuck, während die Kavallerie eine Reminiszenz an die alten bayrisch. Naupenhelme bringt; auch läßt sich eine gewisse Ähnlichkeit mit der Helmausrüstung nicht verkennen, die z. B. Cromwells die englischen Soldaten trugen.



Allerlei.

Ueber den Kindersegen in Berlin werden recht stattliche Zahlen mitgeteilt. Eine Mutter, knapp 40 Jahre alt, schenkte dem 21. Kinde das Leben, eine andere dem 20. und wieder andere dem 17., 16. und 15. Kinde, die von 144 Kindern entbunden wurden, sind schon keine Seltenheit mehr.

In der Markise, während der ihr 14. Zähne gezogen wurden, starb eine 18-jährige Arbeiterin im Alter eines Berliner Zahnkünstlers. Ein Herzschlag hatte den Tod herbeigeführt. Ein Arzt wohnte der Operation bei.

Die Berliner Agentenfirma Leop. Mannheimer ist zahlungsunfähig geworden, der gleichnamige Anhaber, der an der Getreidebörse tätig war, laut Berl. Vol.-Anz. verschwunden. Die Schulden betragen 250 000

M., woran die Stettiner Landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft mit 70 000 und die Magdeburger Privatbank mit 40 bis 60 000 M. beteiligt sind.

Ein 15-jähriger Straßenräuber wurde in Rixdorf bei Berlin abgefaßt. Seine „Spezialität“ war es, kleinen Kindern das Geld bei Einkäufen abzunehmen.

Recht interessant verlief die Berliner Gerichtsverhandlung gegen den Studenten St., der sich wegen Zopfabschneidens in sechzehn Fällen zu verantworten hatte. Der Angeklagte bestritt, daß er schon in frühester Jugend eine Vorliebe für schönes, langes Haar hatte und die Zöpfe unter einem unüberwindlichen Drange abschnitt. Männerhaar liebe er nicht, wohl aber Frauenhaar, gleichviel ob die Trägerin alt oder jung, schön oder häßlich sei. Nachts habe er im Schlaf mit dem Kopf auf Zöpfen geruht und die wunderbarsten Träume gehabt. Aus den ärztlichen Gutachten ergab sich, daß der Angeklagte, der einem Keuschheitsbunde angehörte, erblich schwer be-

Marion nahm errötend das kostbare Geschenk entgegen. Dann begleitete sie ihn bis zur nächsten Wendung des schmalen Pfades. „Nun geradeaus, Herr, und Ihr seid in 20 Minuten am Jagdschloß.“

Er sah ihr tief in die braunen Augen. „Du könntest mir wohl einen Kuß zum Abschiede geben“, sagte er und versuchte seinen Arm um ihre Taille zu legen. Sie lachte laut auf.

„So haben wir nicht gewettet, Herr. Ihr habt gewiß selbst eine Frau und wollt anderer Leute Bräute küssen?“ Wie der Wind ließ sie einige Schritte zurück, drehte sich noch einmal kurz um und rief ihm nach: „Nichts für ungut, Herr. Denkt an das, was Ihr mir versprochen.“ Dann verschwand sie hinter den Büschen.

Als am Abend der alte Waldbüter in seine Hütte eintrat, sah Marion am Fenster und blickte kaum auf; ein fremder, freudig erregter Ausdruck lag auf ihrem Antlitz. Der Vater sah sie erkannt an. „Nacht ja ein merkwürdig Gesicht, Mädchen? Hast wohl schon von irgend wem die Geschichte von des Königs Majestät gehört, he?“ Marion sprang auf. „Was ist's mit dem König, Vater?“

„Nur nicht so hitzig, junges Blut! Der König war plötzlich verschwunden und Alles in gewaltiger Aufregung, bis er nach einigen Stunden zu Fuß wieder im Jagdschloß erschien.“

Marion drehte den Alten aufjubelnd im Kreise herum, daß er schier außer Atem kam. „Er wars, er wars!“ rief sie.

„Wer denn, Tollkopf?“

„Der König, Vater. Ich habe ihm unter seinem gestürzten Pferde hervorgeholfen, es liegt im Erlengraben. Ihr sollt den Sattel im Jagdschloß abgeben. Und dann hat er mir zum Dank diesen Ring geschenkt, und diese Börse hat er hier gelassen, genug Geld, daß ich meinen Jules heiraten kann.“

Der Alte strich sich mit der Hand über die Stirne. „Dieses viele, viele Geld, ist's denn möglich? Und Du hast keine Ahnung gehabt, daß es der König war?“

Sie schüttelte den Kopf und war eben im Begriff zu antworten, als es draußen an das Fenster pochte. Gleichzeitig rief eine laute Stimme: „Komm einer heraus und nimm mir diesen Brief ab. Ich muß zurück nach Paris und möchte nicht in der Nacht durch euren vermaledeiten Wald reiten!“

Vater und Tochter sahen sich einen Augenblick erstaunt an, dann traten sie schnell vor die Türe. Hier hielt ein bewaffneter Reiter.

„Ihr wohnt verwünscht versteckt, hab Mühe gehabt, Euch zu finden“, sagte er mürrisch. „Hier ist ein Brief für Euch vom Meister Roubaix.“ Er zog ein Schreiben aus der Satteltasche. „Nachts kurz mit der Antwort, ich will nur meinem Pferde Wasser geben, und dann sofort zurück.“

Marion riß hastig den Brief auf und durchflog die wenigen Zeilen. Aber sie konnte den Inhalt kaum völlig erfassen haben, da schrie sie auf, das Blatt entfiel ihr und sie stürzte ohnmächtig zusammen.

Um dieselbe Stunde, als Marion dem Kavaliere Hilfe brachte, hielt ein Wagen vor dem Hause des Waffenschmieds Roubaix. Zwei Männer stiegen aus, und während der eine den Türhüter in Bewegung setzte, flüsterte der zweite einem wie zufällig hinzutretenden Passanten zu: „Sind alle Vorbereitungen getroffen. Dechamps? Habt Ihr auch die hinteren Ausgänge besetzt lassen?“

„Es ist alles nach den Befehlen Eurer Exzellenz angeordnet.“

„Gut, mein Lieber. Sobald ich das Haus betreten habe, darf niemand dasselbe verlassen. Wie gesagt, kein Aufsehen! Verstanden, Dechamps?“

Inzwischen hatte der Türhüter geöffnet, und beide Herren schritten die Treppentreppe zum ersten Stockwerk hinan. Der Hausherr kam ihnen auf dem Flur entgegen, sein Gesicht zeigte eine gewisse Befürzung.

„Belieben Eure Exzellenz hier einzutreten“, sagte er, eine Flügeltür aufreißend, „ich bin beglückt über die Ehre, welche Sie meinem Hause erweisen.“

lastet ist und daß eine widernatürliche Geschlechtsneigung vorliegt. Der Gerichtshof hielt Körperverletzung für vorliegend, kam aber auf Grund der Gutachten zur Freisprechung, doch wurde die Familie des Angeklagten verpflichtet, diesen sofort in eine Anstalt für Geistesranke zu bringen.

Der 64-jährige Pfarrer J. aus Budenheim in Hessen wollte mit der Eisenbahn zum Begräbnis fahren. Beim Umsteigen, er war in der Haste statt in die 2. in die 4. Klasse gestiegen, stürzte er von dem bereits fahrenden Zuge, wobei ihm ein Fuß abgetrennt und der andere zerquetscht wurde.

Ueber die Heldentat eines Greises wird aus Mühlhausen in Thüringen berichtet. Der Alte sah, wie ein am Ufer spielendes Mädchen ins Wasser fiel, und sprang sofort nach. Die reißende Flut drohte aber seine Kräfte zu erschöpfen. Da erschien ein junger Mann und brachte beide ans Land.

Der Brand eines Tanzsaales in Fucechio in Italien hat 19 Opfer gefordert. Das Feuer war in einem Stall unter dem Saal ausgebrochen und von einem dort nächtigenden Bettler dadurch verursacht worden, daß er ein noch brennendes Streichholz ins Stroh geworfen hatte. Als die Tanzenden auf den Brand aufmerksam gemacht wurden, war es schon zu spät. Die Flammen verzerrten den Ausweg. Nur einer der Eingeschlossenen fand ein offenes Fenster, aber er hüfte sein Leben ein, als er den Sprung in die Tiefe wagte. Die anderen drängten sich von einem vergitterten Fenster zusammen, dessen glühend gewordene Stäbe sie vergeblich fortzureißen versuchten. Außer den 16 Ballgästen kamen 2 Knechte und der Bettler ums Leben.

Mord im Kaffee. Das bekannte Brachtkaffee Roms, Kaffee Aragno (Nazionale) am Corso war der Schauplatz eines blutigen Verbrechens. Ein entlassener Kellner erschien plötzlich beim Direktor des Lokals und stieß ihm einen Dolch ins Herz. Der Direktor brach sterbend zusammen. Während sich der Gäste, unter ihnen viele deutsche Touristen mit ihren Damen, die größte Aufregung bemächtigte, entfloß der Mörder, wurde aber auf der Straße eingeholt und festgenommen.

Ein neuer Reizstoff im Kaffee!

Eine interessante Arbeit veröffentlicht Privatdozent Dr. E. Erdmann im „Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie“, in welcher zum erstenmal der Nachweis gebracht wird, daß im Kaffee, speziell im Arabica, Furfuralalcohol, ein bedenklicher Giftstoff, enthalten ist. Die angestellten Versuche ergaben vor allem nachteilige Wirkung des Giftes auf die Atmung und auf die Körpertemperatur. Die Wirkung des Furfuralalcohols auf die Atmung äußert sich bereits bald nach Eingabe und besteht zunächst in einer ganz kurzen Erregung, dann aber sehr starken Abnahme der Atemfrequenz“, schreibt Dr. Erdmann. So zeigte sich bei einem Experiment ein Rückgang der Atemfrequenz von 127 auf 28. Eine andere bemerkenswerte Wirkung des im Kaffee enthaltenen Furfuralalcohols besteht in der starken Erniedrigung der Körpertemperatur“, wird weiter konstatiert. Bei einem Versuch sank z. B. die Körpertemperatur von 37,7 Grad C. binnen 100 Minuten auf 33,4 Grad C. herab. „Außer der Einwirkung auf die Respiration und die Körpertemperatur“, bemerkt Dr. Erdmann ferner, „und außer der narzotischen Wirkung des Furfuralalcohols machen sich noch einige andere Vergiftungssymptome bemerkbar. Ganz regelmäßig tritt Schweißfluß auf und eine allgemeine Erhöhung der Drüsen-Absonderungen, vermehrte Schweißsekretion, Sekretion der Tränenröhren. Wiederholt wurde auch harntreibende Wirkung beobachtet, sowie namentlich Durchfall.“ — Das Ergebnis dieser wichtigen Untersuchungen wird schließlich folgendermaßen zusammengefaßt: „Gleichwohl wird durch den hohen Prozentsatz, den das Arabica an Furfuralalcohol aufweist (50 Prozent) und durch den Nachweis seiner energiegelichen pharmakologischen Wirkungen, von denen einzelne ersichtlich mit den Folgen starken Kaffee-Genusses zusammenfallen, die Annahme nahegerückt, daß ein Teil der Wirkungen des Kaffees in der Tat auf dem Gehalte an Furfuralalcohol beruht.“ — Demnach ist der Kaffee jedenfalls kein harmloses Getränk, sondern im Gegenteil ein Genußmittel, dem gegenüber im Interesse unserer Gesundheit entschieden größere Vorsicht als bisher geboten erscheint.

Der Marquis de Velavele Stadthauptmann und Polizeiminister seiner Majestät, reichte dem Meister freundlich die Hand. „Ich hoffe, daß Ihnen mein Besuch, mein trefflicher Roubaix, keine Angelegenheiten bereitet. Es handelt sich um folgendes. Es ist heute früh ein anonymes Schreiben bei mir eingegangen, in welchem behauptet wird, der in Ihrem Dienste stehende Jules Claretie sei Mitglied einer Verschwörung gegen das Leben des Königs und arbeite heimlich an einer Wurf Bombe, derer sich die Verschworenen bei ihrem freudhaften Unternehmen bedienen wollen.“

Roubaix unterbrach den Minister fast heftig: „Verzeihung, Exzellenz, das kann nur eine nichtswürdige Verleumdung sein.“

„Lieber Meister, wir wollen den Mann nicht voreilig verdammen, aber andererseits — wir Polizeimänner machen nur zu trübe Erfahrungen! Die Denunziation führt aus, daß der Betreffende ein bombenartiges Gefäß in aller Heimlichkeit anfertige, er wohne, wie die meisten Ihrer Arbeiter, in Ihrem Hause und man würde das Sprenggeschloß unter seinem Waschtische in einem sorgfältig verschlossenen Kasten finden. Ich darf Sie wohl bitten, mich nach dem Zimmer des Mannes zu führen, lassen Sie ihn während dieser Zeit unter irgend einem Vorwande hierher rufen. Das Weitere wird ja die nächste Viertelstunde zeigen.“

Die angestellten Nachforschungen bewiesen nur zu schlagend die Richtigkeit der Denunziation. Genau an der bezeichneten Stelle fand sich die Bombe, und als der Sekretär des Ministers den Dedel aufsprenkte, lag in ihr ein didandiges Eisengefäß mit Griffen an beiden Seiten, wie sie zum Schleiern von Handgranaten erforderlich scheinen; die birnenförmige Bombe war durch einen einschraubbaren Dedel verschließbar, in dessen Mitte eine Vorrichtung — augenscheinlich für die Zündung bestimmt — angebracht war.

(Schluß folgt.)

mit ihnen, aber nicht voll Eppst, sondern voll Freude über so viele reine, frische Jugend.

Großmutter wollte gerade diesen Stoff. So ein Kleid hat sie nämlich zu ihrem ersten Ball auch getragen.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

12. 10.

Sattungen, den 8. März.

1906.

Der Organist.

Novelle von C. Borges.

Nachdruck verboten

Ingelassen lebte Helene Willford in ihrer heiteren Weise ruhig einen Tag in den anderen. Ebenso wie der Bruder schlug sie jede Einladung aus, aber ab und zu machte sie doch eine Ausnahme. Es widerstand ihrem offenen ehrlichen Charakter, immer noch leeren, nichtigen Ausreden zu halten, und so war es gekommen, daß sie an einigen musikalischen Abendunterhaltungen einer kleinen britten Familie, des Kommerzienrats Laube, dessen Tochter sie unterrichtete, teilgenommen hatte.

„Bertha!“, sagte Elsa Laube eines Morgens zu ihrer Freundin, der jüngsten Tochter des Dr. Hartung, „Du mußt Morgen zu uns kommen. Fräulein Willford kommt, und Du mußt sie kennen lernen.“

„Ganz wie Du willst“, versetzte die Angeredete tonlos, „Ganz wie Du willst.“

„Er!!?“, rief sie, ganz gewiß nicht. „Wir bemühen uns gar nicht mehr, ihn einzuladen. Ich kann gar nicht begreifen, was die Leute Angenehmes an ihm finden, er ist ja fast noch ein Knabe. Nach meinem Geschmack könnte es nur ein Mann sein, der ein hantelndes, männliches Wesen hat.“

„Wie Herr Karl Schellenberg“, warf Anna neidend ein, „den die Zuneigung der Freundin zu dem jungen Agenten war unter den jungen Mädchen hinlänglich bekannt. Elsa errötete; dann lachte sie verlegen und zuletzt seufzte sie schwer. Der junge Agent war arm und seine Absichten für die Zukunft wenig verlockend; aber mit Freunden wurde sie Mangel und Entbehrung mit ihm geteilt haben, und wäre doch an seiner Seite glücklich gewesen; aber sie wollte auch, daß diese Gefühle ihm ganz fremd waren.“

„Es ist eine sonderbare Welt“, sagte sie, ihren geistlichen Gedanken Ausdruck gebend, „Leute, die uns gleichgültig sind, lieben uns, und diejenigen, die wir lieben —“

„Lieben andere“, ergänzte Bertha.

„Wie weißt Du das?“, fragte Elsa, „Wie weißt Du das?“, fragte Elsa, „Wie weißt Du das?“

„Ich sprach nur im allgemeinen und jede Persönlichkeit ist ausgenommen“, versetzte Bertha.

Elsa fühlte, daß sie sich verraten hatte. Schnell gab sie dem Gespräch eine andere Wendung, erinnerte die Freundin, am nächsten Tage recht zeitig zu erscheinen und trat dann in Gedanken verfunken, den Heimweg an. Nicht leicht bemerkte sie, daß sie unbewußt eine falsche Richtung eingeschlagen hatte und sich in der Nähe der Klosterkirche befand. Sie wollte die Geliebte besuchen und Fräulein Willford bitten, einige Notenhefte für die geplante Fest-

lichkeit mitzubringen. „Es ist eine gute Gelegenheit, jetzt hinzugehen; vielleicht kann ich endlich einmal den Organisten kennen lernen“, dachte sie bei sich selbst, denn die Mutter und die Schwestern waren ihr bekannt. — Da ist er! rief sie plötzlich, übertraf sich selbst, als sie von der entgegengesetzten Richtung den jungen Mann sich raschen Schrittes der Straße nähern sah. Ohne seine Miene zu erschauen, betrat der junge Mann das Häuschen, dessen Türe er hinter sich verschloß, und wenige Minuten später klopfte Elsa Laube an die Haustür, sich im Stillen freudig, daß der junge Künstler ihr nicht entgehen werde. Nach kurzer Zeit wurde die Türe langsam und vorsichtig geöffnet, und Elsa stand der Blinde gegenüber, die ihre glänzenden Augen auf die Fremde richtete, mit dem ängstlichen Gefühl, ob sie dem Besuche Einlass gewähren sollte oder nicht. „Nicht Fräulein Helene daheim?“, schloß sie, „Nicht Fräulein Helene daheim?“

„Nicht Fräulein Helene daheim?“ schloß sie, „Nicht Fräulein Helene daheim?“

„Nicht Fräulein Helene daheim?“ schloß sie, „Nicht Fräulein Helene daheim?“

„Nicht Fräulein Helene daheim?“ schloß sie, „Nicht Fräulein Helene daheim?“

„Nicht Fräulein Helene daheim?“ schloß sie, „Nicht Fräulein Helene daheim?“



Aussicht des Waldhofs in Nr. 6: Was ist der Fuhrmann?

Großmutter wollte gerade diesen Stoff. So ein Kleid hat sie nämlich zu ihrem ersten Ball auch getragen.“

„Nicht lachst du vor Vergnügen laut auf.“ „Und meine Mutter ein Mussfeld, also meine Tochter und Deine Enkelin.“ Sie stießen sich mit den Ellbogen an und lachten. In diesem Augenblick näherte sich ihnen ein junger Mann in Marineuniform. Seine Bewegungen und die Haltung seiner Hände verrieten den Reiz auf dem Partett.

„Ach, Bertha!“ rief Elli, und lachte den sich sehr Verbeugenden fröhlich an, „wie nett, daß Du doch gekommen bist.“ „Dann schalte sie ihn der Freundin vor, die vor Verlegenheit und Entzücken glühte.“

„Elli mußte nun fort, denn die Großmutter rief nach ihr.“

„Elli lachst du sich schäutern um, dort oben begannen sich jetzt die jungen Mädchen zu versammeln, sie hätte sich wohl zu ihnen gesellen müssen, aber sie konnte den Entschluß nicht finden und nun begann auch ihr Partner die Unterhaltung. Er leuchtete tief auf. „Ach, gnädiges Fräulein, nehmen Sie sich meiner doch ein wenig an, dies ist mein erster Ball.“

„Elli lachst.“ „Meiner auch“, gestand sie und schielte wieder zu den jungen Mädchen hinüber. Welche Eleganz! welche Pracht! Da die beiden Töchter des Bürgermeisters Detmold, die Töchter des Generals von Keller und die hochmütige Helene Heide und dann die Herren, alles was man auf der Promenade ehrsüchtig von weitem bewunderte war da, lag ein paar Leinwanduniformen blickten, als ihr Partner wurde auch munter und begann allerwärts, da verbeugte sich der Seeladett und forderte sie zur Polonaise und zum ersten Walzer auf, zugleich begann die Musik und die Paare traten an.

„Elli lachst.“ „Meiner auch“, gestand sie und schielte wieder zu den jungen Mädchen hinüber. Welche Eleganz! welche Pracht! Da die beiden Töchter des Bürgermeisters Detmold, die Töchter des Generals von Keller und die hochmütige Helene Heide und dann die Herren, alles was man auf der Promenade ehrsüchtig von weitem bewunderte war da, lag ein paar Leinwanduniformen blickten, als ihr Partner wurde auch munter und begann allerwärts, da verbeugte sich der Seeladett und forderte sie zur Polonaise und zum ersten Walzer auf, zugleich begann die Musik und die Paare traten an.

„Elli lachst.“ „Meiner auch“, gestand sie und schielte wieder zu den jungen Mädchen hinüber. Welche Eleganz! welche Pracht! Da die beiden Töchter des Bürgermeisters Detmold, die Töchter des Generals von Keller und die hochmütige Helene Heide und dann die Herren, alles was man auf der Promenade ehrsüchtig von weitem bewunderte war da, lag ein paar Leinwanduniformen blickten, als ihr Partner wurde auch munter und begann allerwärts, da verbeugte sich der Seeladett und forderte sie zur Polonaise und zum ersten Walzer auf, zugleich begann die Musik und die Paare traten an.

„Elli lachst.“ „Meiner auch“, gestand sie und schielte wieder zu den jungen Mädchen hinüber. Welche Eleganz! welche Pracht! Da die beiden Töchter des Bürgermeisters Detmold, die Töchter des Generals von Keller und die hochmütige Helene Heide und dann die Herren, alles was man auf der Promenade ehrsüchtig von weitem bewunderte war da, lag ein paar Leinwanduniformen blickten, als ihr Partner wurde auch munter und begann allerwärts, da verbeugte sich der Seeladett und forderte sie zur Polonaise und zum ersten Walzer auf, zugleich begann die Musik und die Paare traten an.

„Guten Morgen, Fräulein Elise,“ erlörnte in diesem Augenblick, als wenn sie die Fremde in der Stube, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Das begreife ich, aber ich will ihn später fragen, er ist jetzt nicht hier.“
„Ich betrete ihn auf,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

Die prächtige geschmückte Gesellschaftsräume des großen Sommerhauses waren mit zahlreichen Gästen gefüllt. Er pflegte diese musikalischen Unterhaltungsabende nur selten zu arrangieren, wenn es aber geschah, so waren dieselben so prächtig und ansehnlich wie irgend möglich. In der Mitte des Saals stand ein großer Tisch, an dem die Gäste saßen, und an den Wänden standen noch mehr Tische, an denen die Gäste saßen.

„Wie gefällt Ihnen das gefällige Leben hier in der Gesellschaft?“ fragte sie die junge Dame, worauf der Fremde lächelnd erwiderte, daß ihm ein solches Leben zu neu und fremd sei, um sich ein Urteil darüber zu erlauben. „Gefallen Sie es mir, Herr Roder?“ Sie hatten in Randa von einem gesellschaftlichen Leben gar keine Ahnung, selbst die junge Dame hatte nie davon gehört.

„Nicht die geringste,“ antwortete sie. „Ich habe wenig um mich herum, und ich habe keine Freunde, die mich umgeben.“
„Wie kam das?“ fragte sie den Fremden, der nicht in Randa war.

„Ein Gegenstand, ich war dort sehr glücklich, aber mein Onkel starb, und er ist jetzt nicht mehr da.“
„Wie kam das?“ fragte sie den Fremden, der nicht in Randa war.

„Mein Onkel starb, und er ist jetzt nicht mehr da.“
„Wie kam das?“ fragte sie den Fremden, der nicht in Randa war.

„Wie kam das?“ fragte sie den Fremden, der nicht in Randa war.

„Wie kam das?“ fragte sie den Fremden, der nicht in Randa war.

Man tag geschä...
die Höhe...
weil der...
hat der...
Die An...
innere...
geweig...
ung der...
tig, all...
Tierwelt...
Flüge...
geworden...
Stare...
Wohnung...
Haltung...
Der...
Nacht...
als ob...
dann...
ihm ein...
wohl...
„Somme...
bringen...
oft ein...
Auch...
(Un...
gesehen...
und Ang...
treffen...
im Ausg...
Der Anst...
Nach...
den Ver...
Betriebs...
Anspruch...
Unterstüt...
innerhalb...
scheiden...
des...
Kantens...
hat. Es...
Stimmung...
Wochen...
vielleicht...
Zugehörig...
Anspruch...
halb der...
erwächst...
ist aber...
der Kran...
II...
Es i...
amt in al...
fragen an...
sicherungs...
Erwerbs...
bliebener...
nach Ab...
der vor...
Aufnahm...
rend der...
Schieds...
eine vor...
dauernde...
amt.
I...
abteilung...
Na...
Rechtsin...
Rentende...
mich ich...
Schelm...
sengen...
„Pa...
dazu...
Soll...
konnte...
und das...
vierzehn...
heute, m...
Reihe vo...
munteren...
Und sch...
hätte es...
regelmä...
len Auge...
grüßten...
in Engla...
einem...
sich einge...
dem reich...
doch we...
nach Mü...
interessan...
So...
für verm...
die sich...
hingesoge...
aus Lieb...
mäßig...
merisch...
weissen...
Haar...
Obgleich...
weiter...
Koufme...
früher...

„Kommt Sie nur, Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

Der erste Ball.

Von Emma Tesfichau.

(Nachdruck verboten.)

Esel Roder stand in der Stube an der Tür und blickte hinaus. Die Stube war leer, und er fühlte sich einsam. Er dachte an die Fremde, die er eben getroffen hatte, und an die Informationen, die sie ihm gegeben hatte. Er dachte an die Fremde, die er eben getroffen hatte, und an die Informationen, die sie ihm gegeben hatte.

Empfang. Man wollte sie betrauten, sie ihn, was für ein großer Moment! Man wollte sie betrauten, sie ihn, was für ein großer Moment! Man wollte sie betrauten, sie ihn, was für ein großer Moment!

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

„Herr Roder, ich stelle Sie einer Dame vor, die Ihnen Informationen vollständig gewähren wird.“
„Sie ist hier,“ sagte sie nicht mit ihren eigenen Worten, sondern mit den Worten der Fremden, die sie eben betreten hatte, als sie die Stube betreten hatte.

Im Frühlingsmonat.

Nach langem Harren kam der Belebungsmonat, der März. Wunderhohle Frühlingsstage haben wir seit Sonntag gehabt. Die Sonne meint es schon recht gut mit ihren goldenen Strahlen. Das Thermometer stieg bedeutend in die Höhe, und der wärmer gewordene Strahl der Sonne weckt bereits das Leben in der Natur. In den Gehölzen hat der Saftaustritt begonnen. Die Schnittflächen bluten. Die Knospen vieler Sträucher schwellen sichtbar. Auf die innere Bewegung deutet auch der erhöhte Glanz des Gewässers, das Reden und Streben, die goldgelbe Färbung der Haselnussblätter. Überall regt es sich schon gewaltig, alles drängt in der Natur zur Entfaltung. Auch in der Tierwelt tritt das Erwachen in die Erscheinung. Größere flügelige Stare kommen an und fallen lärmend auf die freigeordneten Triften und Saatfelder. Überall kann man Stare beobachten, wie sie unter lustigem Gezitsch ihre Wohnungen inspizieren. Sie finden jetzt schon genügend Nahrung an dem aus dem Winterschlaf erwachenden Getier.

Der März soll uns neun Sommertage bringen. Ein Narr ist, der mehr gibt, als er hat. Es hat den Anschein, als ob er Wort halten will. Tut er das nicht, — nun dann können wir ja die Faust in der Tasche halten und ihm ein kräftiges „Vereat!“ bringen. Im März kommt es wohl ganz ausnahmsweise auf 20 Grad Celsius und rechte „Sommertage“ sollen uns mindestens 25 Grad Celsius bringen. Er ist zudem auch ein launischer Gefell, der uns oft ein Schnippen spielt.

Knappschaffswesen und

Arbeiterversicherung.

(Unter dieser Rubrik werden alle uns aus dem Reichsversicherungsamt eingehenden Anfragen, soweit sie bergmännische Angelegenheiten und Angelegenheiten der allgemeinen Arbeiterversicherung betreffen, prompt und zuverlässig beantwortet. — Nachdruck, auch im Auszuge verboten.)

Der Anspruch an die Krankenkasse nach erfolgtem Ausscheiden

Nach § 28 des Krankenversicherungsgesetzes verbleibt solchen Personen, die infolge Erwerbslosigkeit aus einer Orts-, Betriebs-, Bau- oder Innungs-Krankenkasse ausscheiden, der Anspruch auf die gesetzlichen Mindestleistungen der Kasse in Unterhaltungsfällen, welche während der Erwerbslosigkeit und innerhalb eines Zeitraums von drei Wochen nach dem Ausscheiden aus der Kasse eintreten, wenn der Ausscheidende mindestens drei Wochen ununterbrochen einer auf Grund des Krankenversicherungsgesetzes errichteten Krankenkasse angehört hat. Es wird daher nicht mehr, wie in den früheren Bestimmungen, gefordert, daß der Ausscheidende vorher drei Wochen hindurch derselben Kasse angehört habe; es genügt vielmehr die Zugehörigkeit zu einer auf Grund des Gesetzes errichteten Kasse während der bezeichneten Dauer. Wird diese Zugehörigkeit nachgewiesen, so hat das ausgeschiedene Mitglied Anspruch auf das Krankengeld für 26 Wochen. Tritt innerhalb der Dauer der Krankengeldzahlung der Tod ein, so erwächst auch ein Anspruch auf Sterbegeld. Ein Sterbegeld ist aber nicht zu zahlen, wenn der Tod erst nach Beendigung der Krankengeldzahlung eintritt.

Unzuständigkeit des Reichsversicherungsamts.

Es ist eine irrtümliche Annahme, daß das Reichsversicherungsamt in allen aus der Unfallversicherung sich ergebenden Streitfragen anrufen werden könne. Rückvers an das Reichsversicherungsamt ist nur bei davor (bögiger oder teilweiser) Erwerbsunfähigkeit des Verletzten oder bei Renten Hinterbliebenen zulässig. Hinsichtlich der Kosten des Heilverfahrens nach Ablauf der ersten 13 Wochen, der Beerdigungskosten, der vorübergehenden Erwerbsunfähigkeit, der Aufnahme in einer Heilanstalt und der Angehörigenrente während der Dauer eines solchen Heilverfahrens entscheidet das Schiedsgericht endgültig. Darüber, ob die Erwerbsunfähigkeit eine vorübergehende oder eine dauerhafte ist, entscheidet im Streitfall das Reichsversicherungsamt.

I. I. 1001. Fahrsteiger können in die erste Beamtenabteilung befördert werden.

Nach Linden. Der Reichszuschuß beträgt für jede Reichsinvalidenrente, gleichviel, zu welcher Beitragsklasse der Rentendewerber herangezogen war, jährlich 50 Mark. Dieser

muß ich Dir sagen, daß Du ein hartherziger, kleiner Schelm bist, der sich eines Tages selbst die Flügel verleiht. Denke an mein Wort!

„Bah! Das haben mir schon viele gesagt!“ lachte Violet spöttisch. „Ich wünschte, es käme wirklich einmal dazu, — wenn auch nur der Abwechslung halber!“

Soldat ein Wunsch, in dieser Weise ausgesprochen, konnte doch nur über die Lippen einer Erzoboliten kommen und das war Violet Avorn auch in vollem Maße. Mit vierzehn Jahren hatte sie ihre erste Liebelei gehabt und heute, mit zweiundzwanzig blickte sie auf eine endlose Reihe von Triumpfen zurück, die sie teils ihrem lebhaften, munteren Temperament, teils ihrer Schönheit verdankte. Und schon war sie im vollen Sinne des Wortes. Wer hätte es nicht bewundert, das ovale Köpfchen mit den regelmäßigen, feingekrümmten Zügen, den feurigen, dunklen Augen, dem frischen rosigen Mund und dem Schmelzgrün in ihrer Wange? Sie lebte mit ihrer Mutter in England. Als aber ihr Vetter Christoph Selbst vor einem halben Jahre in Europa gewesen war und sie zu sich eingeladen hatte, da begann sie sich nicht lange, sondern reiste mit ihm nach Süd-Afrika. Das versprach ihr doch wenigstens eine amüsante Abwechslung und würde sie nach Rückkehr in den Augen ihrer Vetter sicher als eine interessante Persönlichkeit erscheinen lassen.

So bezaubernd schön sie aber auch war, Marian Selbst vermochte sie nicht zu verdunkeln, ja, es gab Leute, die sich mehr zu dieser als zu ihrer englischen Cousine hingezogen fühlten. Ihre Erscheinung hatte etwas überaus Liebliches und Anmutiges; sie war schlank und ebenmäßig gewachsen und der süße Ausdruck ihrer großen, träumerisch blickenden Augen, der rosige Mund mit den schneeweißen Perlenzähnen und die prächtige Fülle goldblonden Haars ließen sie nicht weniger schön als Violet erscheinen. Obgleich von Natur ernster als diese, konnte sie doch ebenso heiter und fröhlich sein, obgleich ihr die feilete Art ihrer Cousine völlig fremd war. In den Kolonien geboren, aber früh verwais, lebte sie bei ihrem Bruder, dessen etwas

Reichszuschuß fließt auch dem Allgemeinen Knappschaffsverein zu, der als „besondere Rassenversicherung“ in dieser Hinsicht den staatlichen Versicherungsanstalten gleich behandelt wird. Eine Berücksichtigung auf die Invalidenrente in der Abtät und mit der Wirkung, daß anstatt dieser die Berginvalidenrente eintritt, ist nach einem Beschluß des Knappschaffsvorstandes nicht zulässig.

Mittellandkanal und Kohlenindustrie.

Die Bedeutung, die der Mittellandkanal für die rheinisch-westfälische Kohlenindustrie hat, erhellt aus einer Unterzählung, die in der „Zeitschrift für Binnenschifffahrt“ der Generalsekretär Ragocz über die Kohlenversorgung Berlins und seiner Vororte veröffentlicht. Danach sind im Jahre 1905 an Steinkohlen, Steinkohlen-Briketts und Koks in Groß-Berlin 2275 000 Tonnen Kohlen verbraucht worden, wovon aus dem nächstliegenden Produktionsgebiet, dem Ruhrgebiet, nur 180 000 Tonnen, dagegen aus Oberschlesien 1173 000 Tonnen stammten, während sogar die englische Kohle mit 671 000 Tonnen die Ruhrkohle weit übertrifft. Sogar die niederschlesische Kohle steht mit 229 000 Tonnen über der westfälischen. Diese Tatsache findet ihre Erklärung darin, daß die ober-schlesische und englische Kohle sich des Wasserweges bedient, während die qualitativ bessere Ruhrkohle sich die Vorteile des Wasserweges nur dadurch in beschränktem Maße zunutze machen kann, daß sie mit der Eisenbahn nach Hamburg und dort auf Rähne verfrachtet wird. Eine Ausfuhrung des Mittellandkanals würde mit einem Schlage die Sachlage völlig verschieben.

Die ganze Polizei — verhaftet!

Ein in seiner Art wohl einzig bestehender Verbrecherbund wurde dieser Tage in Rumänien entdeckt. Der Polizeihauptmann der Stadt Galatz und die gesamte Schutzmannschaften hatten mit Dieben und Einbrechern ein Abkommen getroffen, demzufolge diesen bei allen ihren verbrecherischen Untertaten freie Hand gelassen wurde, wogegen diese einen Teil der Beute an die Polizei abliefern mußten. Dieses Treiben währte nun bereits über 1 1/2 Jahre. Es verging kaum ein Tag, ohne daß in Galatz größere Diebstähle, Einbrüche, Betrügereien oder Raubmorde vorfielen. Der Polizei gelang es niemals, der Schuldigen habhaft zu werden. Der Polizeihauptmann, der selbstverständlich bei jedem einzelnen Einbruch wachte, wieviel die Beute des Verbrechers betrug, versäumte aber nie, den auf ihn entfallenden Anteil pünktlich einzufordern. Dieser Tage war nun, so meldet man dem „N. W. Z.“, bei einem reichen Bankier in Galatz eingebrochen, und der polizeilichen Meldung zufolge 20 000 Franc entwendet worden. Der Untersuchungsrichter gab einen Verhaftungsbefehl, der Polizeihauptmann konnte aber natürlich, wie stets, auch diesmal nicht der Schuldigen habhaft werden. Er wußte den Namen des Einbrechers und verlangte von ihm schon am nächsten Tage die Herausgabe der Hälfte der angeblich entwendeten Summe, also 10 000 Franc. Der Einbrecher aber gab an, daß die Summe, deren er habhaft werden konnte, nicht 20 000 Franc betrage und er somit nicht in der Lage sei, dem Verlangen des Polizeihauptmannes nachzukommen. Darüber kamen die beiden in Zanf, dem der Polizeihauptmann dadurch ein Ende machte, daß er den Einbrecher auf zwei Tage in den Kerker steckte. Nach Ablauf dieser Zeit ließ er ihn aus dem Kerker holen und fragte ihn, ob er jetzt geneigt sei, die zehntausend Franc auszusahlen. Der Einbrecher übergab dem Polizeihauptmann aufzudecken. Der Untersuchungsrichter verfügte sofort freigelassen, hatte aber nun nichts eiligeres zu tun, als sich zum Untersuchungsrichter zu begeben und diesem alles aufzudecken. Der Untersuchungsrichter verfügte sofort das das Ausruhen des Militärs, und dieses nahm nun die ganze Polizei von Galatz gefangen. Die reichen rumänischen Getreidehändler, welche zum Teil in Galatz große La-

fränkliche Frau sie in der Haushaltung und Erziehung der Kinder hilfreich zur Seite stand. Trotz ihres verschiedenen Charakters kamen die beiden jungen Mädchen gut miteinander aus, was wohl zum größten Teil dem sanften, nachgiebigen Wesen Marians zuzuschreiben war. Auch jetzt ließ sie sich ohne Widerrede die Stiderei aus der Hand nehmen, als Violet den Wunsch äußerte, als nächsten Zeitvertreib einen Gang durch den Garten zu machen. „Wir werden ja hier zu steifen Pagoden“, meinte sie dabei, „und im kühlen Schatten der Bäume plaudern sich angenehmer als auf der heißen Veranda.“

Marian stimmte dem willig bei; sie holten ihre großen Gartenhüte, um sich gegen die Sonnenstrahlen zu schützen und schritten dann Arm in Arm den Weg entlang. „Hörst, Schatz, begann Violet nach einer kurzen Pause, die würdevolle Miene, die Du immer zur Schau trägst, steht Dir recht gut, aber ich traue ihr nicht. Nicht so viel! Und sie schnippte mit den Fingern in die Luft.

„Warum denn nicht?“

„D, aus verschiedenen Gründen. Und ich bin fest überzeugt, daß Du trotz Deiner äußeren Zurückhaltung ebenso gefährlich bist, als ich es sein soll. Stille Wasser sind tief! heißt es und zu denen gehörst Du auch. Ich will es Dir gleich beweisen. Da ist zum Beispiel dieser Herr Fanning, mit dem Du Dich gewaltig eingelassen hast. Kannst Du es leugnen?“

„Ich bin mir dessen nicht bewußt“, lautete die ruhige Antwort! Einige Minuten schwiegen beide, dann aber begann Marian in auffallend erstem Ton: „Der arme Fanning! Er und ich, wir waren, — nun, nicht eigentlich Spielgefährten, denn er ist fast zwölf Jahren älter als ich, — doch wir kennen uns schon seit undenklicher Zeit. Nebenbei gesagt, Violet, — ich hoffe nicht, daß Du ihn absichtlich in Deine Netze lockst, Dein Opfer scheint er ja schon geworden zu sein. Ob dies Dein Werk, vermag ich nicht zu beurteilen, aber ich möchte Dir doch vorhalten, daß er nicht ein Mann ist, mit dem man spielen sollte.“ Violet lachte, — es war ein spöttisches, moquantes

ger haben, mußten zum Schutze ihres Vermögens eine Bürgerwehr bilden.

Allerlei.

Eine Millionenerbschaft ist der Fabrikarbeitersfamilie Krudn, in Augsburg zugefallen. Johann K. ist seit vielen Jahren Spinner in einer Augsburger Fabrik und stammt aus Tschernowitz i. Böhmen. Seine Eltern waren dort Wagnerseheleute und hatten 7 Kinder, wovon noch 4 und zwar 3 Brüder und eine Schwester leben. Außerdem ist noch die hochbetagte Mutter am Leben. Die Großeltern hatten ein Bauerngut in Tierschau und drei Söhne und eine Tochter. Einer dieser Söhne, Franz Krudn, wanderte anfangs der sechziger Jahre nach Amerika aus, fing als Holzarbeiter zu arbeiten an und wurde schließlich Teilhaber eines großen Holzexportgeschäftes. Seine Frau und zwei Töchter sind bereits gestorben. Franz K. starb ebenfalls vor zwei Jahren und hinterließ ein Vermögen von 50 Millionen Dollars, die er zum Teil durch Goldminenspekulationen erworben hatte. Da keine Erben und kein Testament vorhanden waren, erließ die amerikanische Regierung einen Aufruf. Hierauf meldeten sich nicht weniger wie 102 Krudn, die aber nicht in Betracht kamen. Der Bürgermeister von Tschernowitz i. Böhmen, dem Heimatorte unseres Krudn, las ebenfalls die Aufforderung und verständigte Krudn. Rechtsanwalt Dr. Kraus in Prag nahm die Angelegenheit in die Hand. Drei Krudn, durchweg Fabrikarbeiter, und die 80 Jahre alte Mutter teilen sich nun in das Riesvermögen.

Ein zäher Kuddel befindet sich in der häuslichen Gemeinschaft einer Dame in Rintode, welche das kleine Tierchen, das im vorigen Sommer aus dem Nest gefallen war, einem roten Kardinal in Pflege gab. Der Pfleger (oder Pflegemutter?) nahm es mit den ihm übertragenen Pflichten sehr genau, denn aus dem kleinen Kuddel wurde recht bald ein großer. Die dem Kuddel angeborene Scheu ist bis jetzt nicht zum Vorschein gekommen, im Gegenteil, er hat recht viel von einer dreisten Spakenatur an sich. So klopft er, unbekümmert darum, ob der Tisch besetzt ist oder nicht, auf dem Tisch herum, wenn dieser — gedeckt ist, denn das ist ihm die Hauptsache. Recht wahrlich ist er in seiner Rolle nicht, wenn gleich nicht zu leugnen ist, daß er gekochte Eier, Süßigkeiten usw. sehr gern isst. Wenn er guter Laune ist, und das ist er meist, dann schmeckert er seinen Kuddel durch das Zimmer, daß man sich zur Frühlingszeit in den Wald verirrt glaubt. Die Besitzerin ist nur besorgt, daß in diesem Sommer, wenn seine Brüder draußen im Hag rufen, auch in seiner Brust der Gedanke nach „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ rege werden wird und „Sänschen“ dann die genossene Pflege schände vergessen und in die weite Welt ziehen wird.

Durch eine Lawine zerstört wurde die Parashütte am Mittelgrat und der Skifahrer Schlerka verschüttet. Ein Begleiter Schlerkas benachrichtigte die alpine Rettungslation in Davos, welche sich sofort mit einer Rettungskolonie auf den Weg machte. Es gelang ihr, Schlerka zu retten, der vier Stunden unter den Schneemassen gelegen und einen Beinbruch erlitten hatte.

Aufwärts. Erzählungen von Marie von Bodelschwingh. Mit Originalzeichnungen von Rudolf Schaefer. Hübsch geb. M. 2.50. Stiftungsverlag in Potsdam. Geschichten der Art, wie sie uns Marie von Bodelschwingh bietet, sind selten geworden in deutschen Landen. Sie hat sich mit ihnen in die Reihe der begnadeten Meister der Erzählungskunst gestellt. Es ist eine Lust, diese sinnigen, zum Teil ergreifenden Geschichten zu lesen, die vom warmen Herzenstone schlichter Frömmigkeit durchweht und durch wahrhaft dichterische Schönheit verklärt sind. Das Buchlein „Aufwärts“ gehört nicht zu denen, die man nach einmaligem Lesen für immer in den Schrank stellt, sondern zu denen, die man immer wieder zur Hand nimmt, um sich daran zu erfreuen.

Lachen. „Ei, ei, Marian, bist Du eifersüchtig? Da habe ich nun am Ende doch Deine Achillesferse entdeckt. Na, tröste Dich, es ist noch nicht zu spät. Ich werde Dir sicher nicht im Wege stehen.“

Eine jede andere wäre bei diesen Bemerkungen vielleicht zornig aufgefahren, doch war das nicht Marians Art. Ohne die Sticheleien ihrer Gefährtin zu beachten, fuhr sie in mildepoltem Tone fort: „Der arme Fanning ist unglücklich genug, auch ohne daß er sich noch das Herz bricht. Sein Leben ist ein hartes, mühevolleres und, wie ich Dir wohl im Vertrauen sagen kann, gerade jetzt ein fast hoffnungsloser Kampf. Du denkst vielleicht, es sei nicht viel an ihm, weil er eine stille Natur ist, aber durch seinen Mut und seine Besonnenheit hat er schon mehr als ein Menschenleben gerettet und ich habe es bereits von Verschiedenen gehört, daß sie in einer großen Gefahr niemand lieber an ihrer Seite wußten als Willem Fanning. Glaube mir, er ist ein prächtiger Charakter, wie man ihn in unserer Zeit nicht oft findet.“

„Bravo! Marian! Demosthenes könnte keine schönere Lobrede halten!“ rief Violet, mutwillig in die Hände klatschend. „Das Geheimnis ist endlich ergründet und ich kenne jetzt Fannings Schutzpatronin. Aber Scherz bei Seite! er gefällt mir wirklich sehr gut; nur ein wenig zu ernst, — so in der Art wie Du. Ihr würdet eigentlich vortrefflich zu einander passen. Nun, brauchst nicht so ärgerlich dreinzuschauen, wenn ich das sage. Ich habe ihn auch schon recht vermisst. Wie lange ist es her, seit er uns verließ?“

„Viehnähe fünf Wochen.“

„So lange? Ich wünschte, er käme bald wieder; doch das wird wohl schwerlich geschehen, — die vielen hundert Meilen bis hierher! Und dann werde ich schon fort sein. O Marian, sieh doch!“ unterbrach sie sich, laut aufschreiend und in jähem Erstaunen auf einen Gegenstand deutend, der sich, einige zwanzig Schritte von ihnen entfernt aus dem Grase erhob.

(Fortsetzung folgt.)

Ernst Hess

Harmonika-Fabrik
(gegr. 1872)

Klingenthal (Sachsen) Nr. 13.
Jehert seine dauerhaft gebauten
und auf den Weltausstellungen
zu Sydney u. Melbourne wegen
ihres prächtigen Orgeltones mit
dem 1. Preis gekrönt

Konzert - Zug - Harmonikas



mit offener Nickel-Klavatur, 3
teil. (11 Falt.) Doppelbalg mit
vernickelten Stahlblechschütz-
ecken, 8. poliertem Gehäuse und
kräftigen Doppelbässen.

10 Tast., 2. Zählr., 30 Stimm. M. 4.50
10 " 3 " 70 " 7.-
10 " 4 " 90 " 9.-
19 " 2mal 2. Zählr. 108 " 10.50
Schule zur Selbsterlernung so-
wie Kiste und Verpackung um-
sonst. Porto extra. Glockenspiel
Mk. —. 60 mehr. Reich. illustrierte
Preiskataloge über Zug-
harmonikas. (120 verschiedene
Nummern von Mk. 2.— bis Mk.
80.—). Zithern, Musikwerke usw.
verschiede umsonst u. portofrei.

Millionen v. Mark

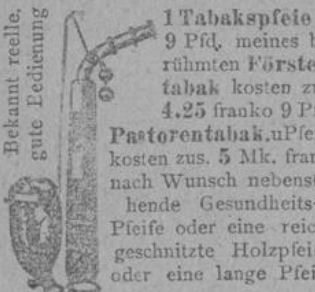
Bargeldgewinne kommen unter
die Mitglieder der verschiedenen
Serienlosen Gesellschaften zur Ver-
teilung.

Jedes Los ein Treffer!

Wie man sich dabei am
vorteilhaftesten und mit
geringen Beiträgen be-
teiligt, erfahren Sie
kostenlos durch

Generalagent Wieland,
München 5.

NB. Auch werden fofit de
Vertreter gesucht.



E. Köller,
Bruchsal, Baden
Fabrik: Weltruf.

Rheumatis-

u. Gichtkranken teilt umsonst
mit, was ihrer Mutter von jahre-
langem schweren Gichtleiden
geholfen hat. Marie Schwaner,
München, Bürgersheimerstr. 2/a.

25 Liter

Weiss- oder Rotwein

für M. 12.50 franko retour
20 Liter Weiss- oder Rotwein 12.50
10 " 6.50
mit Glas u. Kiste. Nachnahme.
Weisswein a Lit. 40, 50, 60 Pf.
Rotwein a Lit. 50, 60, 70, 80 Pf.
Bahnfahrts angegeben. Verl. Preis!
3. Pfaff, Ziegelstein 5 Pfaff.
Wer etwas gutes will, wende
sich vertrauensvoll an diese
Quelle.



Exact gearbeitete in Qualität u.
Schussleistung unübertroffene

Schusswaffen

als Drillinge, Büchsenflinten,
Doppelflinten, Doppelbüchsen,
mit und ohne Hähne, Birsch- u.
Scheibenschützen, Teschins,
Luftgewehre, Revolver,
Pistolen, Munition, sowie alle
Arten Jagdgerätschaften liefert zu
konkurrenzlos niedrigen Preisen die

Deutsche Waffenfabrik

Georg Knaak

Berlin SW. 48, Friedrichstr. 240/1
Katalog No. 28 wird auf
Antrag kostenlos zugesandt.

Es ist die höchste Zeit,

daß Sie jetzt beim Schneiden und bei der Fortbildung
Ihrer Bäume das mit der goldenen Medaille aus-
gezeichnete Werk
von Arthur Petrun.

Anzahl und wirklich rationaler Schnitt aller

Obstbaumformen, Kürschnerschnitt u. Reinschnitt

mit 150 Abbildungen kaufen. Soeben sind 20—30,000
erschienen, so gesucht ist das Werk. Es muß
in der Hand eines jeden Obstzüchters sein! Preis mit
Porto für Deutschland, Österreich u. Luxemburg Mk. 1.20,
gebunden Mk. 2.—, Ausland gebunden Mk. 1.30, gebunden
Mk. 2.25, bei Nachnahme die Nachnahmegebühr mehr.
Bestellungen für alle Werke erbittet das
Geschäftsamt des Erfurter Führers im Obst- u. Gartenbau.

Neueste Versuche u. Erfahrungen mit dem Karbolineum

als sicheres Mittel gegen Blutlaus, Krebs und Brand, gegen Fusikladium und Unge-
ziefer aller Art mit vielen Abbildungen von R. Betten. Preis mit Porto 85 Pfg. Bei Nachnahme
Nachnahmegebühr mehr.

Bekanntmachung.

Für das Jahr 1906 ist die Abhaltung folgender Obstbau-
kurse in der Provinz Westfalen in Aussicht genommen:

I. Für Volksschullehrer:

- an der Landwirtschaftsschule in Lüdinghausen:
a. Frühjahrskursus in der Zeit vom 26. März bis einschl.
7. April,
b. Herbst- und Obstverwertungskursus in der Zeit vom
24. September bis einschl. 4. Oktober;
- bei dem Hofgärtner R. H. L. in Laaspe:
a. Frühjahrskursus in der Zeit vom 27. März bis einschl.
7. April,
b. Sommerkursus in der Zeit vom 30. Juli bis einschl.
4. August,
c. Obstverwertungskursus in der Zeit vom 25. Septbr.
bis einschl. 28. September;

II. für Provinzialstrafenausscher, Baumwärter usw.:

- an der Landwirtschaftsschule in Lüdinghausen:
a. Frühjahrskursus in der Zeit vom 15. bis einschl.
24. März,
b. Herbstkursus in der Zeit vom 8. bis einschl. 10. Okt.;
- an der landwirtschaftlichen Schule in Stromberg:
a. Frühjahrskursus in der Zeit vom 22. bis einschl.
31. März,
b. Herbstkursus in der Zeit vom 25. bis einschl. 27.
September;
- an der landwirtschaftlichen Winterkurse in Warburg:
a. Frühjahrskursus in der Zeit vom 27. März bis einschl.
5. April,
b. Herbstkursus in der Zeit vom 25. bis einschl. 27.
September;
- an der landwirtschaftlichen Lehranstalt in Sagen i. B.:
a. Frühjahrskursus in der Zeit vom 19. bis einschl.
28. März,
b. Sommerkursus in der Zeit vom 30. Juli bis einschl.
1. August;

III. für Baumwärter, Landwirte usw.:

- an der Landwirtschafts- und Realschule in Herford:
a. Frühjahrskursus in der Zeit vom 19. bis einschl.
31. März,
b. Sommerkursus in der Zeit vom 10. bis einschl. 15.
September;
- an der landwirtschaftlichen Winterkurse in Soest:
a. Obst- und Gemüseverwertungskursus:
I. Teil (9., 10. und 11. Juli),
II. Teil (10., 11. und 12. September),
b. Ferienkurse für Lehrer:
in der Zeit vom 18. bis einschl. 21. April und vom
13. bis einschl. 18. August;
c. Obstbaukurse für Jedermann:
am 9. April, 7. Mai, 5. Juni, 2. Juli, 6. August,
3. September und 1. Oktober;
d. Baumwärterkurse:
am 2., 3. und 4. April.

An den für Volksschullehrer oder für Provinzialstrafen-
ausscher und Baumwärter bestimmten Kursen können auch
Landwirte, Waldwärter und andere Personen teilnehmen, so-
weit es der Raum gestattet.

Die Kosten der Kurse werden aus Mitteln des Staates
und des Provinzialverbandes getragen. Die Teilnahme an
den Kursen ist kostenfrei.

Anmeldungen zur Teilnahme sind baldmöglichst an die
genannten Unterrichtsanstalten beim an die Leiter der Kurse
zu richten.
Unbemittelten Teilnehmern, deren Ausbildung als Baum-
wärter besonders wünschenswert erscheint, können mäßige
Beihilfen zu den Kosten des Unterhalts während der Kurs-
dauer bewilligt werden. Anträge darauf sind durch Vermit-
telung der Ortsbehörden einzureichen.

Münster, den 31. Januar 1906.

Der Ober-Präsident von Westfalen.

Hr. von der Recke.

Bei den hohen Fleischpreisen

leistet

MAGGI'S Würze

mit dem Kreuzstern

der Hausfrau unschätzbare Dienste, um auf
billige Art gute, schmackhafte Gerichte zu be-
reiten.

Man lasse „MAGGI'S Würze“ nur in Maggi's

Originalfläschchen nachfüllen.

Tabaks-Pfeife

gratis!!

Cigarren- u. Tabak-Versandhaus Wilh. Joseph Kalb, Fulda (V.)
Gegründet 1808.

Das Mistbeet

feine praktische Anlage und gewinnbringende

Ausnutzung im Frühjahr, Sommer und Winter

mit 175 Abbildungen

von R. Betten.

Es lehrt Gurken- und Melonentreiberei —
Salat- und Karottentreiberei — Treiben von Blumen-
kohl, Beilchen, Rosen, Erdbeeren. — Anzahl von
jungen Pflanzen aus Samen und Stecklingen —
Ausnutzung des Mistbeetes als Amme, als Krank-
haus, als Tummelplatz exotischer Gewächse etc. Preis
des mit 175 Abbildungen ausgestatteten prachtvollen
Werkes mit Porto nur Mk. 1.20, gebunden 2 Mk.
Ausland 1.30 resp. 2.25 Mk. Bei Nachnahme die Nach-
nahmegebühr mehr.

Tüchtige Vertreter

suchen wir unter sehr günstigen
Bedingungen für unsere vorzüglich.
Fahrräder mit 2 1/2 Jahr, Prima Nähmaschinen mit 6 Jahr.
Garantie, Wasch-, Wring-, Mangel- und Buttermaschinen
mit voller Garantie zu außerordentlich billigen Preisen.

„Spurt“, Maschinen- u. Fahrradwerke Chorinski, S. m. b. H.
Berlin Nr. 24

Eine ganze Rasiergarnitur nur M. 250.

Dieselbe enthält 14 Rasiermesser, Rasierklingen, Kopf, Winkel, Seite; alles
aufkommen in Stahl. Dieselbe Garnitur mit poliertem Gehäuse, verstellbarem
Spiegel nur Mk. 3.—, Porto 50 Pfg. Zusende annehmen.

30 Tage zur Probe!
Jahre Garantie!
No. 27 sehr hohl . . . 1.50 Mk. inkl. Rasier-
„ 29 sehr hohl . . . 2.— „ messer
„ 33 extra hohl . . . 2.50 „ Hauptkatalog
Sicherheitsmesser m. mehr als 2000 Abbildungen über
(Beratung unmöglich) nur Mk. 2.50. fämtl. Waren gratis u. feto an jeden

Emil Jansen, Wald bei Solingen Nr. 3

Stahlwarenfabrik und Versandhaus.

Königliche Fachschule für Metallindustrie zu Sferlohn.

Staatsanstalt mit Lehrwerkstätten.
Versuchsanstalt für Legierungen und Metallförderung.
Beginn des neuen Schuljahres am 3. April 1906.

Abteilungen:
A. Modelleure, Zieherei und Graveure,
B. Kunstschmiede, Wertzeugschleifer, Dreher und Drücker,
C. Galvanoplastiker, Galvanisierer, Metallfärber, Formner
und Metallgießer.

Dauer des Unterrichtskurses für jede Abteilung 3 Jahre.
Aufnahmebedingungen: Ausreichende Volksschulbildung
und ein Alter von mindestens 14 Jahren.
Schulgeld: Für ordentliche Schüler 60 Mark jährlich;
für Hospitanten mit mehr als 20 Wochenstunden 60 Mark
jährlich; für Hospitanten mit weniger als 20 Wochenstunden
30 Mark jährlich; für Ausländer 300 Mark jährlich.
Programme kostenfrei durch den

Direktor: gez. Geyer.

Prima neue Gänsefedern!

Die dieselben von der Gans gerupft werden à Pfd. 1.40 Mk.
Kleine ausgelesene Mittelfedern, sehr zartdaunig à Pfd. 2.— Mk.
Rupffedern, Halbdaune, schneeweiß à Pfd. 2.50 Mk.
Prima gerissene Federn, sehr zart und daunig
à Pfd. 2.75 Mk. u. 3.— Mk.

Veriende gegen Nachnahme, und nehme, was nicht gefällt zurück.
B. Lauersdorf, federn-Dampfreinigungsfabrik, Neutrenbin.

Jede Dame

ist in der Lage, bei Benutzung unserer weltbekannten, gewissenhaft
ausprobieren

Schnittmuster

ihre Garderobe, Kinderkleider und Wäsche

selbst gut und anfertigen.

Wir versenden zum Versuch folgendes Sortiment von
Schnittmustern allerneuester Mode mit Modebildern aus-
gestattet:

3 Röcke . . . 1.60 Mk. 2 Schlepprocke . 1.60 Mk.
3 Taillen . . 1.60 Mk. 2 Besorfmäntel . 1.60 Mk.
3 Blusen . . 1.60 Mk. 2 Hauskleider . 1.60 Mk.
4 Hemden . . 1.60 Mk. 2 Morgenröcke . 1.60 Mk.
3 Jacken . . 1.60 Mk. 3 Paletots . . 1.60 Mk.
3 Mädchen- oder Frauen-Anzüge . . . 1.60 Mk.

Preislisten über Einzelschnitte gratis.

Zur Ausbildung in Schneiderei und Weiß-

näherei empfehlen die vorzüglichen Lehrbücher:

Schule der Damenschneiderei . . 2 Mk.
Schule der Weißnäherei . . . 2 Mk.

Versand gegen Einzahlung des Betrages oder Nachnahme

Alle Bestellungen direkt an die

Deutsche Moden- u. Schnittmuster-Industrie

Leipzig, Reichs-Straße 22.

Umsonst u. franko Pracht-Katalog herbeikommt in Stahl-
spiel, Musikw. etc., ca. 6000 Gegenst. enth. Sehr interessant f. jeden
Fabrik- u. Versandhaus. Foche bei Solingen.

Neuheit! Nur bei mir zu haben.
D. R. G. M. 5jähr. Garantie.
Versand pr. Nachnahme od. vorh. Kassa.
Kronen-Diamantstahl . . . M. 3.25
Kronen-Silberstahl . . . M. 2.25
Streichriemen . . . M. 1.00
Rasiermaschinen „Perfekt“ M. 5.00
Rasierseife u. Pulver à M. 0.25
Kompl. Rasiergarnitur mit Blutstillen in feinem Elui M. 8.00.
Briefmarken nehme in Zahlung.
Bei größeren Sammel-Aufträgen Extraverbilligungen.

PIANOS

modernen Stils, Flügel und
Pianos in vollkommener
Ausführung, neu und ge-
braucht, sowie Harmoni-
ums u. Klavierspielappa-
rate in reicher Auswahl
empfehlen

Rud. Ibach Sohn

Königl. Hof-Pianofabrikant.
Alleinvertrieb des Pianola
und Aerola.

Barmen

Neuerweg 40

Berlin-Köln-Düsseldorf
Hamburg-London.

Bei Kauf, Miete, Umtausch,
Reparatur oder Stimmung
wende man sich an die
mehr als hundertjährige
Erfahrung des durch vier
Generationen bestehenden
Hauses

IBACH

TRUNKSUCHT

Beseitigung radikal und
gefahrlos (mit Garantie)
mit und ohne Wissen des
Trinkers. Anweisung mit
vielen amtlich beglaubigt.
Attesten gegen 50 Pfg. in
Briefmarken. Porto 20 Pfg.
Gesellschaft Sanitas,
Birmingen, Schweiz.

Eine weltfällige Zigarren-
fabrik sucht

tüchtige Vertreter

gehen hohe Provision u. monatl.
Abrechnung.

Offt. sub. „Vertreter“ an die
Exp. „Energie Anzeiger“,
Eger (Weist).

Agentur.

Gründliche Lebens-Versicher-
ungs-Alten-Gesellschaft mit
allen Versicherungsweigen,
sucht für holländischen
Vertreter. Antajo vorhanden.
— Gehalt und Provision zuge-
sichert. —
Offerten unter I. L. 1770 an
Hansenstein & Vogler, A.-G.,
Köln

Dankbarkeit

Wünscht mich, gern u. unentgeltlich
Hals-, Brust- und Lungen-
leidenden jeglicher Art mitzu-
teilen, wie ich durch ein einfa-
ches, billiges und erfolgreiches Haus-
produkt von meinem qualvollen
Leiden befreit worden bin.
Recher Baumgart in Hammel
bei Bielefeld (elbe).

Per 1. Mai ein erfahrene, ev.

Küchenmädchen

und ein im Waschen und Bü-
geln bewandertes ev.

Zweitmädchen

gegen hohen Lohn gesucht.

Näheres bei

Frau T. Gundert sen.

Barmen, Seidertstraße 7.

Ein sauberes, tüchtiges

Mädchen

für Küche und Hausarbeit gegen
hohen Lohn gesucht.

Frau Wilh. Herold,

Niemtscheid, Markt 13.

Rheumatismus- u.

Ashma-Kranke

erhalten unentgeltlich und
gerne aus Dankbarkeit
Ankündigung, wie mir, von
ob. Leidensgefahren wurde.

Ernst Seemann, Berlinstr.

Budaun Sa. Nr. 82,
ang. Schneberger Str. 19.

Ein 3 P. S.

Motorrad,

erstkl. Maschine, Model 1906,
ganz wenig gefahren, tadellos
funktionierend, ist preiswert zu
verkaufen.

H. Grillmeier,

Reckum, Bernerstr. 77.